

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Editorial S. 1

Aus Gottes Wort S. 2

Im Gespräch S. 3

Glaubenszeugnis S. 5

Nachrichten und Kommentare S. 7

Stellungnahme S. 11

Theologische Zeitzeichen S. 13

Zur Lektüre empfohlen S. 16

Aus der Arbeit des NbC – Pfalz S. 22

Aus der Arbeit des GHB S. 23

Glosse S. 24



Liebe Aufbruch-Leser,

den Trost Gottes, den uns die Jahreslosung verheißt, brauchen alle, die erschüttert vor den aktuellen Entwicklungen in Kirche, evangelikaler Bewegung und Gesellschaft stehen. Meine erste Predigt in diesem Jahr, in der ich Jes 66,13 ausgelegt habe, galt stärker als sonst auch mir selber. Ohne den kräftigen Gottestrost wollte und konnte ich nicht ins Neue Jahr gehen. Denn nur wenn wir selber Getröstete sind,

können wir andere trösten (die Predigt können Sie nachlesen auf www.gemeindenetzwerk.de). Was kann uns trösten in den drei genannten Lebensbereichen?

Nach Weihnachten rief mich ein neues GHB-Mitglied aus der Braunschweigischen Landeskirche an. Der dortige Landesbischof hatte die Weihnachtsgeschichte als Legende und insbesondere die dort bezeugte Gottessohnschaft Jesu als „Metapher“ bezeichnet. Damit tritt er in die Fußstapfen Frau Käßmanns, die ohne Umschweife erklärt, dass für sie feststeht, dass Josef der leibliche Vater Jesu sei. Mit wachsendem Zorn habe ich im November und Dezember eine Artikelreihe in der „Evangelischen Zeitung“ (Hannover) über die Namen Jesu verfolgt. Dort wurden systematisch die Hoheitstitel Jesu demontiert: „Sohn Gottes“, „Menschensohn“, „Gesalbter“, „Herr“, „König“. Das seien alles Titel, die dem geschichtlichen Jesus von Nazareth erst durch die frühen Gemeinden zugelegt worden seien. In diesem Zusammenhang heißt es dann: „Hier sind die Weichen für ein metaphysisches Verständnis Jesu gestellt, das...für viele heute lebende Menschen einen Zugang zum christlichen Glauben erschwert“. Solange solche Predigten und Artikel der Gemeinde zugemutet werden, wird der Massenaustritt aus den EKD-Kirchen anhalten. Den Trost Gottes angesichts der Bibelblindheit in der EKD kann ich nur darin sehen, dass Gott jederzeit andere Hirten berufen kann, die sein Wort nicht zerpfücken, sondern mit Ehrfurcht weitergeben. Lasst uns ihn immer wieder darum bitten. Jos 24,31 ist mir hier ein starker Trost.

Auch die Entwicklung in der evangelikalen Bewegung macht Sorge. Nicht wenige evangelikale Leiter versuchen eine Annäherung und – wie sie sagen – Aussöhnung zwischen EKD und den Evangelikalen. Manche gehen in ihrem Bemühen so weit, dass sie mittlerweile sogar homosexuelle Praxis anerkennen, wenn die Betroffenen

diese Lebensweise „geistlich für sich geklärt haben“. In idea Spektrum 1/2016 wird im Beitrag „Die Sexualität darf uns als Christen nicht trennen“ die These vertreten, dass sich an der Frage der sexuellen Orientierung nicht Heil und Unheil entscheidet. Paulus hat das anders gesehen. Er führt in 1 Kor 6,9 aus, dass gelebte Unzucht vom Reich Gottes ausschließt. Vor allem muss aber bei diesen Annäherungsversuchen gefragt werden, ob es überhaupt eine Einigung zwischen zwei völlig gegensätzlichen Bibelverständnissen geben kann. Die EKD hat in ihrer Veröffentlichung „Rechtfertigung und Freiheit“ von 2014 klipp und klar gesagt, dass man die biblischen Texte nicht mehr, wie es die Reformatoren getan haben, als unmittelbares Wort Gottes ansehen könne. Sollen sich Christen, welche die Bibel als Gottes Wort ansehen, dieser EKD-Auffassung annähern? Was gibt es da auszusöhnen, frage ich mich. Ich befürchte im Gegenteil, dass diese Annäherungsversuche das Gegenteil von dem erreichen, was die Befürworter anstreben, nämlich eine offene Spaltung der evangelikalen Bewegung. Sie finden in diesem Aufbruch-Heft eine ausführliche Stellungnahme zu dieser Entwicklung. Wie gut und tröstlich ist es angesichts dieser Entwicklung zu wissen, dass sich Gottes Wort immer wieder selber im Gewissen durchsetzt und alle, die sich darunter stellen, inmitten der Verwirrung unserer Zeit die Stimme des guten Hirten hören werden (Joh 10,27).

Vor einem Jahr haben Islamisten das Redaktionsbüro der französischen Satirezeitschrift Charlie Hebdo gestürmt und ein Massaker angerichtet. Das Gedenkheft der Redaktion, das jetzt Anfang Januar in großer Stückzahl herauskam, zeigt eine ungeheuerliche Blasphemie, den Dreieinig Gott der Bibel, blutbespritzt und

auf der Flucht. Die Überschrift lautet „Ein Jahr danach: Der Attentäter ist immer noch auf freiem Fuß“. Man kann es nicht fassen. Sollten das die Lehren sein, die aus den Attentaten gezogen werden, dass nun auch noch der Dreieinige Gott der Bibel verunglimpft wird? Ich muss an Gal 6,7 denken: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“. Immer wieder kommt mir auch in den Sinn, dass es ausgerechnet Frankreich und Belgien waren, die sich bei den Verhandlungen um den Vertrag von Lissabon 2007-2009 strikt gegen einen Gottesbezug in diesem Vertrag wandten. Sollten wir nicht allmählich merken, dass wir Europa nicht ohne Gott bauen und festigen können? Doch auch angesichts dieser frechen Gottesblindheit eines französischen Journalisten gibt es einen Trost. Ganze Völker und Städte können umkehren zu Gott. Im Prophetenbuch Jona steht, dass Ninive, eine Stadt von 120.000 Einwohnern, von Gott verschont wurde, weil der König zu Gott umkehrte. Der lebendige Gott schenke uns umkehrwillige Politiker, damit Europa wieder unter seinen Segen kommt!

Das vorliegende Heft hat einen deutlichen Islambezug und kann insofern als Vorbereitung für die beiden GHB-Kongresse im März dieses Jahres dienen. Zwei Kongresseinladungen sind eingeleitet.

Ich wünsche Ihnen im ganzen Jahr den Trost Gottes und geschenkte Zuversicht.

Ihr

Joachim Cullmann

Aus Gottes Wort



„Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat.“ (Joh 15,18)

Der Hass der Welt

Was Jesus hier vom Hass der Welt sagt, bewahrheitet sich seit zweitausend Jahren. Ströme von Märtyrerblut sind im Laufe der Jahr-

hunderte geflossen und reißen bis heute nicht ab. Im Gegenteil, in immer mehr Ländern werden Christen verachtet, ausgegrenzt, verfolgt, gefoltert und umgebracht. Die Welt hasst sie, weil sie Jesus hasst. Diesen Jesus, der Sünde beim Namen nennt, zur Buße und Umkehr mahnt, seinen Nachfolgern den Himmel verspricht und den Unbußfertigen die Hölle androht. Nein, mit diesem Jesus will die Welt nichts zu tun haben. Er ist ihr ein Dorn im Auge.

Und genauso seine Nachfolger, die keine Kompromisse mit der Sünde machen und keinen Freundschaftsbund mit der Welt schließen. Aus Gottes Wort wissen sie, dass „Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott“ ist (Jak 4,4). Mit der Welt im Gleichschritt marschieren und konsequente Jesusnachfolge schließen sich demnach gegenseitig aus.

Viele, die sich Christen nennen, scheinen diese Wahrheit allerdings längst aus dem Blick verloren zu haben bzw. lehnen sie bewusst ab. Obwohl die Bibel die Gläubigen davor warnt, sich

der Welt gleichzustellen (Rö 12,2), tun sie oft genau das Gegenteil. Sie passen sich so sehr der Welt an, dass man sie kaum noch von ihr unterscheiden kann. Dabei meinen sie, auf diese Weise Menschen für Jesus zu gewinnen; fragt sich nur, für welchen Jesus? Wohl kaum für den, der seine Nachfolger zur Selbstverleugnung und zum Kreuztragen einlädt und vom Hass der Welt spricht. Es muss wohl ein anderer Jesus sein. Einer, der nicht vom breiten auf den schmalen Pfad ruft, sondern vielmehr die breite Straße mit denen teilt, die darauf bleiben wollen. Einer, der sich mit seiner ganzen Macht dafür einsetzt, dass die Seinen glücklich sind, Erfolg haben und bei guter Gesundheit ein hohes Alter erreichen. Einer, der unter keinen Umständen will, dass seine Kinder um seines Namens willen leiden.

Gewiss, ein solcher Jesus ist attraktiv, und er hat auch viele Anhänger. Doch wer ihm folgt, ist ein Verführter, denn er folgt nicht dem Jesus der Bibel, sondern einem falschen Christus. Vor falschen Christussen aber warnt Jesus in seinen Endzeitreden nachdrücklich. Jesus spricht nicht nur vom Hass der Welt, dem seine Nachfolger ausgesetzt sind. Er spricht auch von gefährlicher Verführung. Beides nimmt zu, je näher seine Wiederkunft rückt. Von denen aber, die sich weder vom einen noch vom andern überwinden lassen, sondern vielmehr überwinden, lesen wir in Offb 12,11: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt, bis hin zum Tod“.

Pfarrer i. R. Hans-Otto Graser, Wurmberg

Im Gespräch: Tobias Schultz



Geboren 1962, Theologiestudium in Krelingen, Heidelberg und Erlangen. Von 1989-2002 Gemeindegründungsarbeit in Ägypten. Danach von 2003-2015 Leitung von Operation Mobilisation (OM) Deutschland. Seit Oktober 2015 bei OM im überregionalen Dienst für die arabische Welt sowie in der Flüchtlingsarbeit in Deutschland tätig. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

Wie kann man jemandem, der noch nie etwas von „Operation Mobilisation“ gehört hat, diese Arbeit in ein paar Sätzen erklären? Auf der OM-website habe ich gelesen, dass OM in über 100 Ländern aktiv ist. Woher nimmt OM diese vielen Leute?

Von den Anfängen her ist OM geprägt von der Grundüberzeugung, dass Mission viel mehr ist als nur eine Aktivität der Gemeinde Christi unter vielen: Mission ist das Wesen der Gemeinde Christi, und darum auch nicht nur die Verantwortung einiger weniger Experten unter uns Christen. In dieser Grundüberzeugung versucht OM weltweit, Christen zu einem missionarischen Leben zu motivieren und zu schulen. Und die effektivste Weise dies zu tun ist, Christen zunächst einmal die Chance zu geben, ein missionarisches Leben für eine kurze Zeit selber zu erleben. Das wirkt überaus motivierend, lebensverändernd und ansteckend. Darum gibt es bei uns zahlreiche Möglichkeiten, mit OM einen missionarischen Kurzeinsatz zu machen. Und darum hat OM über die Jahre auch viele tausend Christen weltweit zu einem missionarischen Leben mobilisiert – egal ob mit OM oder im eigenen Umfeld.

Was meint OM Deutschland mit den „missionarischen Teams?“ Ist das eine neue evangelistische Aktion?

Über die Kurzeinsätze hinaus arbeitet OM weltweit auch an sehr vielen Orten langfristig in Gemeindegründungsarbeit bzw. langfristigen Hilfsprojekten. Die drei missionarischen Teams von OM in Deutschland sind in den vergangenen Jahren aus folgender Beobachtung heraus entstanden: Deutschland ist seit langem wieder an dem Punkt, dass missionarische Arbeit mindestens genauso vonnöten ist wie in vielen der Länder, die einem vielleicht zuerst einfallen, wenn man an klassische Missionsarbeit denkt. Darum haben wir uns in verschiedenen Städten mit „gleichgesinnten“ örtlichen Gemeinden zusammengetan, haben missionarische Teams aufgebaut und versuchen gemeinsam mit Christen vor Ort ganz bewusst neue Wege auszuprobieren und zu gehen, um komplett christusferne Menschen in Deutschland mit Jesus Christus persönlich bekannt zu machen.

Das Buch „Faszination, Enttäuschung, Wut. Wie Araber den Westen sehen“ stellt die tiefgreifenden Unterschiede zwischen der westlichen und islamisch geprägten Kultur heraus. Was enttäuscht die Araber am Westen am meisten und was bringt sie in Wut? Wie kommen Teile der muslimischen Welt dazu, in den USA und im Staat Israel den personifizierten Teufel zu sehen?

Um ein Beispiel zu nennen: Araber sind auf der einen Seite tief fasziniert von dem Konzept der Menschenrechte. Oft haben Araber mir gegenüber zum Beispiel gesagt: Bei euch ist ein Menschenleben wirklich etwas wert – bei uns nicht. Was Araber dann auf der anderen Seite tief enttäuscht und wütend macht, ist die tödliche Gewalt, mit der die USA und ihrer Wahrnehmung nach auch Israel in der arabischen Welt agieren. Die Botschaft die bei Arabern ankommt: „Wir haben immer gedacht, dass das menschliche Leben bei euch einen sehr hohen Wert hat. Aber das gilt für euch offensichtlich nur für euresgleichen. Mit unserem Leben geht ihr sehr leichtfertig um, wir sind für euch offensichtlich nichts wert.“

Was den Staat Israel anbetrifft, so liegen die Wurzeln für die Wut natürlich noch viel tiefer. Ohne wirklich in die Tiefe gehen zu können: Mohammed selber sah sich als rechtmäßigen Propheten in der Reihe der alttestamentlichen Propheten und Jesus. Als aber die Juden in seiner Stadt ihn wegen dieses Anspruchs verspotteten und ablehnten, wandelte sich seine zunächst noch recht freundliche Haltung den Juden gegenüber in tiefen Hass. Ich bin davon überzeugt, dass dieser Hass das Verhältnis der Araber Juden gegenüber bis zum heutigen Tage vergiftet.

Muss sich Europa langfristig auf die Errichtung eines Kalifats einstellen?

Die Errichtung eines Kalifats, das möglichst alle islamisch geprägten Staaten zusammenfasst, ist tatsächlich ein tief verwurzelter Traum für viele Muslime. Daher gibt es durchaus ernstzunehmende Unterstützung für den IS in Teilen der Bevölkerung – auch wenn diese Muslime ganz gewiss nicht die Mehrheit sind. Ob dieser Traum Wirklichkeit werden wird? Ich persönlich bin in den vergangenen fünf Jahren sehr vorsichtig geworden mit Vorhersagen. Nur so viel weiß ich ganz gewiss: Unser Herr und Gott hat alles unter Kontrolle!

Bei aller unter vielen Muslimen verbreiteten Sehnsucht nach einem Islamischen Staat nach Vorbild des Kalifats: Noch viel tiefer sitzt in unseren Tagen meiner Überzeugung nach eine ganz tiefe innere Verunsicherung in der islamischen Welt. Die Bevölkerung beobachtet sehr wohl, wie viel Gewalt und Unrecht sich in letzter Zeit Muslime im Namen des Islam gegenseitig antun. Und die große Mehrheit der Muslime ist genauso angewidert von den Gräueltaten des IS wie Sie und ich. Auch wenn viele es sich leicht machen und den Führern der IS absprechen, Muslime zu sein, so merken doch sehr viele andere Muslime, dass es ganz so einfach nicht ist. Anfang Januar 2015 hat der ägyptische Präsident Al-Sisi zum Beispiel vor den versammelten Theologen der wichtigsten islamischen Universität der Welt, der Al-Azhar Universität in Kairo, in einer emotionalen Rede gesagt: „Denken wir etwa, dass wir 1,6 Milliarden Muslime den Rest der 7 Milliarden Menschen auf der Welt töten müssen, damit wir unsere islamische Weltgemeinschaft verwirklichen können? Unmöglich! Ich sage dies vor euch religiösen Gelehrten und Führern, und bei dem allmächtigen Gott, ich fordere euch im Angesicht des jüngsten Gerichtes heraus: Wir brauchen eine Revolution in unserer Religion! Die ganze Welt wartet auf ein Wort von euch! Die ganze Welt wartet auf ein Wort von euch! Denn unsere islamische Weltgemeinschaft wird zerrissen, sie wird zerstört,

unsere islamische Weltgemeinschaft rennt ins Verderben – und wir selbst sind es, die sie ins Verderben führen! Wir selber sind es, die sie ins Verderben führen!“

Diese tiefe Verunsicherung gibt uns als Christen mehr Möglichkeiten zu fruchtbaren Gesprächen mit Muslimen als je zuvor. Ich möchte Sie ermutigen, mehr auf diese Möglichkeiten zu sehen als sich vor der möglichen Errichtung eines Kalifats zu fürchten.

In den „Nine Bible Studies for Muslim Seekers“ legen sieben Kapitel Belegstellen aus dem Alten Testament zugrunde. Ist ein Glaubensgespräch mit Muslimen ertragreicher, wenn man anstatt vom Neuen vom Alten Testament ausgeht?

Ja, davon bin ich überzeugt. Eine der großen Hürden in der Kommunikation des Evangeliums Muslimen gegenüber ist die, dass wir oft Grundlagen voraussetzen, die schlicht nicht vorhanden sind, da Muslime mit komplett anderen Denkvoraussetzungen groß geworden sind als Christen. Zum Beispiel kann man die Notwendigkeit des Opfertodes von Jesus Christus für uns Menschen nur verstehen, wenn man weiß, dass Gott uns Menschen zu seinem Ebenbild, auf Ihn hin geschaffen hat – und dass auf unserer Schuld und Rebellion gegen unseren Schöpfer der Tod steht. Diese Grundlage wird in den ersten Kapiteln des Alten Testaments gelegt, und beide Wahrheiten fehlen in islamischer Theologie komplett. Daher bleibt die Gute Nachricht oft sinnlos und unverständlich für Muslime, solange diese Basis nicht gelegt wird.

Das Alte Testament legt notwendige Grundlagen, ohne die das Evangelium von Jesus Christus für Muslime meistens unverständlich und sinnlos bleibt. Sehr gerne erinnere ich mich hingegen an ein Gespräch mit einem irakischen Muslim, dem ich in einem langen Gespräch auf diese Weise langsam auf der Grundlage des Alten Testaments erklärt hatte, warum Jesus Christus kommen musste. Seine Reaktion: „Ich habe aus Interesse schon viele christliche Radiosendungen und Predigten gehört, und habe nie verstanden, was die christliche Botschaft nun ist. Herzlichen Dank – so wie du es mir erklärt hast, macht es endlich Sinn für mich, wer Jesus ist und was das Evangelium ist!“

Immer wieder hört man von Bekehrungen zahlreicher Muslime zu Christus in der islamischen Welt. Es gibt Bücher, in denen Ex-Muslime erzählen, wie ihnen Jesus erschienen ist. Was kann man von solchen Berichten halten?

Wir leben in einer Zeit, in der unter sehr vielen Muslimen eine Offenheit dem Evangelium gegenüber zu beobachten ist, wie es sie historisch wohl noch nie in diesem Maße gegeben hat. Und ja – es stimmt, zahlreiche Muslime wenden sich Christus zu und folgen ihm nach.

Zum einen schafft natürlich die tiefe Verunsicherung unter Muslimen, von der ich oben berichtet habe, und die hässliche Fratze eines gewalttätigen Islamismus eine große Offenheit unter Muslimen Neuem gegenüber. Zum anderen ist diese Offenheit meiner Überzeugung nach ein direktes Wirken Gottes unter Muslimen. Auch mir gegenüber haben sehr viele Muslime in Gesprächen erzählt, dass sie Jesus im Traum gesehen haben, und dass er zum Teil auch zu ihnen geredet hat. Natürlich schaffen solche Träume und Visionen in sich selber noch längst keinen Glauben. Aber ich kann sie nur als ein Wirken Gottes deuten, und sie führen tatsächlich oft zu großer Offenheit der Botschaft Jesu gegenüber.

Im Bereich der EKD gibt es neuerdings Vorbehalte gegen missionarische Gespräche mit Muslimen. So heißt es in einer Arbeitshilfe der Evang. Kirche im Rheinland von 2015 „Eine strategische Islammission oder eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht bedroht den innergesellschaftlichen Frieden und widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen.“ Was sagt OM dazu?

Auf dem Hintergrund dieser historischen Offenheit von Muslimen der Botschaft Christi zuzuhören – gerade in dieser Zeit – haben wir ehrlich gesagt weder die Zeit noch die Geduld, uns offiziell mit diesem Arbeitspapier auseinanderzusetzen. Es gibt so viele Muslime, die Jesus kennenlernen wollen, wie nie zuvor – und viel zu wenig Christen, die fähig und willens sind, ihnen auf dem Weg zu Christus hin zu helfen.

Meine Vermutung ist, dass die Verfasser des Papieres vor allem von der Sorge getrieben sind, dass durch missionarische Bemühungen irgendwelche gesellschaftlichen Unruhen entstehen könnten. Gewiss, Mohammed oder den Koran zu verspotten könnte heftige Reaktionen hervorrufen – und so ein Spott widerspricht tatsächlich meiner Meinung nach dem Geist Jesu. Ich halte auch nichts davon, Muslime ungefragt mit christlichen Schriften zu überhäufen. Aber über Glaubensfragen kann man sich mit ihnen sehr viel leichter und direkter unterhalten als mit Deutschen, denn kulturell gesehen sind Religion und Glaube für sie keine privaten Themen, wie bei uns, über die man nicht spricht. Religion ist eine öffentliche Sache, über die man gerne spricht.

Kostbaren Mitgeschöpfen Gottes, wie es Muslime sind, die frohmachende und freimachende Botschaft von Jesus Christus proaktiv, gezielt und fröhlich weiterzugeben, widerspricht mit Sicherheit nicht dem Geist und Auftrag Jesu Christi. Das exakte Gegenteil ist der Fall.

OM Deutschland ist auch unter Flüchtlingen aktiv. Ein leitender OM-Mitarbeiter nannte die aktuelle Flüchtlingsbewegung „not a crisis but opportunity“. Das sehen viele anders und denken dabei an finanzielle und personelle Überforderung und an kulturelle und religiöse Überfremdung.

Von der historischen Offenheit von Muslimen dem christlichen Glauben gegenüber habe ich oben berichtet. Und viele Flüchtlinge sind meiner Beobachtung nach ganz besonders offen: Sehr viele von ihnen haben ungemein unter der Gewalt von muslimischen Glaubensbrüdern gelitten und sind tief enttäuscht vom Islam. Sie sind entwurzelt. Und sie kommen in einem Land an, in dem ihnen frei und ohne Angst vor staatlichen Repressalien die christliche Botschaft weitergegeben werden kann. Wir würden uns vor unserem Herrn Jesus Christus zutiefst versündigen, wenn wir ihnen die Gute Botschaft vorenthalten.

Aber ich denke die Flüchtlingsbewegung birgt nicht nur für Flüchtlinge große Chancen. Sie zwingt auch die oft satte und bequeme christliche Gemeinde in Deutschland, sich Gedanken um ihr eigenes Zeugnis zu machen. Es ist eine gesunde Herausforderung, die uns stärken wird und schon jetzt stärkt. Ich bin ehrlich ermutigt: Sehr viele Gemeinden in unserem Land nehmen diese Herausforderung wirklich an. Auch für unser gesamtes Volk kann die Flüchtlingsbewegung zu einem riesengroßen Segen werden. Schon jetzt hört man immer wieder, wie Menschen

sich fragen: Wenn sich die Flüchtlinge doch an unsere Werte anpassen sollen – wofür stehen wir dann eigentlich in Deutschland? Woran glauben wir? Was bedeutet es eigentlich, die Werte des „Christlichen Abendlandes“ zu verteidigen? Diese wichtigen Fragen haben sich die meisten Menschen in Deutschland vor der Flüchtlingsbewegung noch nie gestellt.

Paulus kannte sich in der philosophischen Literatur der alten Griechen aus (siehe seine Areopagrede Apg 17). Sollten wir mehr im Koran lesen?

Paulus hat sehr genau beobachtet und verstanden, was die Menschen um ihn herum dachten und was sie persönlich umtrieb. In Apg. 17 lesen wir nicht nur, dass er die philosophische Literatur der alten Griechen kannte, sondern auch, dass er Athen durchstreifte und genau beobachtete, was die Menschen religiös umtrieb. Das so gewonnene Verständnis für die Menschen ist ein Grund dafür, dass seine Botschaft viele seiner Zuhörer mitten ins Herz traf. Und darin sollte Paulus uns wirklich ein Vorbild sein. In Bezug auf Muslime denke ich tatsächlich, dass einige Experten unter uns Christen sich sehr gut im Koran auskennen sollten. Für die große Mehrheit von uns halte ich anderes für wichtiger: Das Denken und Handeln von Muslimen ist nur zu einem kleinen Teil vom Koran bestimmt. Darüber hinaus spielen vor allem bei Sunniten die überlieferten Traditionen der Hadith oft eine viel wesentlichere Rolle. Und einen noch größeren Einfluss hat meiner Überzeugung nach meist der „Volksislam“: Mit diesem Begriff bezeichnen wir eine Vielzahl von okkulten Praktiken, die kaum eine Grundlage in der offiziellen religiösen Lehre des Islam haben, die aber den Alltag von Muslimen überaus stark prägen. Zusammenfassend: Um zu verstehen was Muslime denken und glauben, sollten wir gut beobachten und sehr viele Fragen stellen – und zwar ihnen persönlich.

Noch eine persönliche Frage zum Schluss. Wie verkraftet man als Familie den dauernden Wechsel und Kulturschock zwischen der islamischen und westlichen Welt?

Und: Können wir Christen, die wir in der westlichen Kultur aufgewachsen sind, etwas von der muslimischen Kultur lernen?

An das hin- und herpendeln zwischen diesen beiden Welten gewöhnt man sich, fühlt sich in beiden Welten weitgehend zu Hause. 100% zu Hause ist man aber dann doch nirgendwo. Von Muslimen können wir als Christen, die wir im Westen aufgewachsen sind, sehr viel lernen! Zwei Dinge fallen mir auf Anhieb ein.

Zum Einen: Der Islam ist geprägt von einer tiefen Ehrfurcht vor dem einen Schöpfergott – einer Ehrfurcht, die auch in äußerlichen Dingen sichtbar wird: Man zieht sich beispielsweise die Schuhe aus zum Gebet und betet im Stehen oder auf den Knien; ein heiliges Buch kann niemals auf den (dreckigen) Fußboden gelegt werden usw. Nun wissen wir als Christen, dass Gott unser liebender Vater ist, und ich will ganz gewiss nicht einer islamischen Gottesvorstellung das Wort reden, durch die Gott zu einem distanzierten Alleinherrscher gemacht wird. Trotzdem: Gerade in letzter Zeit fallen besonders evangelikale Christen leicht auf der anderen Seite vom Pferd und verlieren jegliche Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Da können wir tatsächlich in der Begegnung mit der muslimischen Kultur eine gesunde Korrektur erfahren.

Die zweite Sache: Muslime sind mir ein sehr großes Vorbild in großzügiger Gastfreundschaft geworden. Einer Gastfreundschaft, die ich in keinem westlichen Land so jemals erlebt habe. Ich habe dann auch entdeckt, dass Gastfreundschaft durchaus ein wiederkehrendes biblisches Thema und Gebot ist – und zwar Gastfreundschaft Fremden gegenüber. Nach den klaren Aussagen in den Paulusbriefen an Timotheus und an Titus gehört es zum Beispiel zu den charakterlichen Grundvoraussetzungen, die ein Gemeindeleiter mitbringen muss, dass er gastfreundlich ist (1. Tim. 3,2 und Tit. 1,8).

Die Fragen stellte Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Glaubenszeugnis



Ich heiße Dündar K. Ich bin 1969 in der Türkei zur Welt gekommen und als Moslem aufgewachsen.

Wie es auf dem Lande so üblich ist, bin ich von klein auf islamisch erzogen worden. Neben dem Auswendiglernen mehrerer Suren aus dem Koran und fest formulierter Gebete waren auch die

alltäglichen Verhaltensregeln sehr prägend. Ich bin als Jüngster mit drei Brüdern und einer Schwester aufgewachsen. Unsere Eltern haben uns nicht gezwungen, den Islam zu praktizieren, aber ein starker gesellschaftlicher Druck nötigte uns alle dazu.

Ich bin mit der Ansicht aufgewachsen, dass ich alle Vorschriften des Islam erfüllen muss, um Gott zu gefallen. Ich habe immer an die Existenz eines Schöpfers geglaubt, der mich geschaffen hat, und ich war ihm dankbar dafür, ja ich liebte ihn. Aber die

Beziehung zu ihm war einseitig. Wenn ich über Gott etwas hörte, dann ging es meistens darum, dass er bestraft, und zwar fast in jeder Lebenssituation. Hatte jemand eine allgemein anerkannte Moralgrenze überschritten, dann wurde er immer sogleich auf Allahs (so wird Gott in Arabisch genannt) Strafe aufmerksam gemacht.

In einem kleinen Dorf an der Mittelmeerküste geschah etwas, was ich jetzt als Wendepunkt in meinem Leben bezeichnen kann. Ich lernte eine Deutsche, meine jetzige Frau Birgit, kennen. In kurzer Zeit hatten wir eine ehrliche und herzliche Beziehung aufgebaut. Unsere Beziehung vertiefte sich innerhalb 7-8 Monaten so sehr, dass wir beschlossen, zu heiraten. Dieses geschah in Deutschland, wohin ich zuerst als Tourist einreiste. Aus mehreren Gründen beschloss ich, meine Stelle in der Türkei zu kündigen und hier als Lehrkraft zu arbeiten. In Deutschland vertiefte ich mich weiter im islamischen Glauben, hielt mich aus vollem Herzen an die religiösen Vorschriften und pflegte regelmäßige Gemeinschaft mit anderen Moslems. Mein Ziel war es, meine Frau

vom Islam zu überzeugen. Ich bestand darauf, dass Jesus nur ein Prophet war und durch Mohammed abgelöst wurde.

Meine Bemühungen, Birgit von Widersprüchen in der Bibel zu überzeugen, schlugen fehl. Sie hielt an Jesus fest. Wenn ich heute zurückdenke, kann ich sagen, dass Menschen aus ihrer Gemeinde dabei eine große Rolle spielten, dass allmählich meine Vorurteile gegen den christlichen Glauben und vor allem gegenüber Jesus abgebaut wurden. Ihr gelassener, sanfter, friedlicher Umgang miteinander und mit anderen war nicht zu übersehen. Die Friedfertigkeit und Demut, die ich zwar aus dem Koran und von islamischen Predigten her kannte, die ich aber in der Praxis selten erlebte, waren bei ihnen spürbar. Immer wieder konnte ich beobachten, wie persönlich und herzlich sie gebetet haben. Auch mich bezogen sie jedes Mal in ihr Gebet ein. Das berührte mich immer wieder neu.



Dündar K. in Mekka

Ich kann mich gut daran erinnern, wie mich ein Gebet meiner Frau besonders bewegt hat: Wir waren in der Türkei, und es war Opfertest. Ich hatte den Imam darum gebeten, für uns ein Schaf zu schächten. Er fand es jedoch zu jung und zu klein. Er wies uns darauf hin, dass dieses Opfer eventuell bei Allah keine Gültigkeit haben würde und wollte das Schaf aus diesem Grund nicht schächten. Meine Frau verfolgte die Prozedur mit Tränen in den Augen. Sie sagte, dass sie dafür gebetet hatte, dass das Tier nicht geschlachtet wird. Als ich dem Imam davon berichtete, zeigte er sich davon nicht beeindruckt. Trotzig haben wir das junge Schaf dann doch geschächtet. Ich allerdings hatte danach unbeschreiblich zwiespältige Gefühle. Birgit hatte gebetet und anscheinend war ihr Gebet nicht ins Leere gegangen. Es war zwar nicht das eingetreten, worum sie gebeten hatte, aber die Auswirkungen ihres Gebets hatte sogar ich gespürt.

Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, habe ich mich dann eher unvoreingenommen mit der Bibel und mit dem Koran befasst. Ich las nun auch deutsche Übersetzungen der Bibel. Mir wurde klar, dass ich die Aussagen der Bibel in deutscher Sprache viel besser verstehen konnte als in den türkischen Übersetzungen. Allmählich konnte ich eine objektive Stellung gegenüber Jesus und seiner Botschaft einnehmen. Ungeachtet dessen vertiefte ich mich dennoch weiter in den Islam. Durch einige Moslems, die sich auffällig demütig verhielten, fand ich Anschluss an eine mystische Glaubensgemeinschaft. Der Friede, den ich dort fand, war allerdings wieder nur ein äußerer Friede. Mich beschäftigten immer mehr die Fragen: Was wird aus mir, dem Sünder, werden? Was erwartet mich in der Ewigkeit? Bin ich erlöst? Habe ich genug für meine Errettung getan? Ist Gott wirklich so, wie er im Islam beschrieben wird?

Unter dem Einfluss dieser mystischen Glaubensgemeinschaft beschloss ich zu pilgern. Vielleicht könnte ich ja so Antworten auf meine Lebensfragen finden. Doch vergeblich. Meine Fragezeichen wurden immer größer. Warum bekam ich trotz meiner Hingabe und meines Dienens keine Gewissheit darüber, dass Gott mich angenommen hat? Warum gab es in mir keine Freude und inneren Frieden, obwohl im Koran immer wieder von unbeschreiblichen Belohnungen im Paradies die Rede war?

So saß ich eines Nachts in meiner Verzweiflung auf meinem Bett und betete. Nicht so, wie ich es vom Islam her kannte, sondern so, wie ich es bei den Christen im Hauskreis beobachtet hatte. Der Wortlaut meiner Gebete war anders als im Islam. Es waren keine auswendig gelernten, vorformulierten Gebete. Ich brachte Gott meine ganzen ungelösten Fragen dar: „Gott, der du mich geschaffen hast! Bitte zeige mir deine Wahrheit! Zeige mir den Weg! Zeige mir den Sinn meines Lebens! Lass mich dich finden! Ich möchte fest an dich glauben!“

Mittlerweile hatten wir unser zweites Kind bekommen. Gelegentlich nahmen wir auch an christlichen Freizeiten teil. Hier stand Jesus und seine Botschaft immer im Mittelpunkt. Es bewegte mich jedes Mal, wenn ich hörte, dass dieser Jesus als ein Sünder eine solch harte Strafe erhielt und so furchtbar leiden musste, als hätte er alle Sünden der Welt begangen, und das alles nur deswegen, damit ich vor Gott bestehen kann.

Als ich das allmählich verstehen konnte, begann in mir eine unwillkürliche Annäherung zu ihm. Es wurde für mich eine gewaltige Sache, dass Gott Mensch wurde. Und als ich begriff, warum er Mensch wurde, konnte ich das gewaltige Ausmaß seiner Liebe zu uns Menschen ermessen. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ich erkannte und bekannte, dass ich ein verlorener Sünder bin.

Während ich anfangs lediglich in der Bibel las, um Widersprüche zu entdecken, las ich jetzt heimlich in ihr, um die Wahrheit, besonders in den Evangelien zu erkennen. Alles, was Jesus sagte, berührte mich tief. Was er über Reinheit und Unreinheit sagte, über die Rolle von Mann und Frau in der Ehe, konnte ich für mich nachvollziehen. Immer mehr hat mich gerade die Liebe, die aus Jesu Worten heraus strömte, angezogen und überzeugt.

Ohne mein Dazutun entstand in mir eine innere Distanz zu allen islamischen Ritualen und deren Frömmigkeitsformen. Diese gewaltige Liebe Gottes war es, die mich letztlich veranlasste, mein Leben Jesus zu übergeben. So empfing ich Gewissheit, inneren Frieden und Befreiung. Jesus hat aus mir einen völlig neuen Menschen gemacht.

Dündar K.

Nachrichten und Kommentare

„Ehe für alle“ in Frankreich

Wie aus Medienberichten hervorgeht, wollten in Marseille im August 2014 zwei lesbische Frauen eine Ehe schließen. Die Muslimin Sabrina Hout war jedoch nicht bereit, als Assistentin des Bürgermeisters im 8. Sektor von Marseille die dazu vorgesehenen Amtshandlungen vorzunehmen. Deswegen verurteilte sie das Gericht zu einer 5-monatigen Gefängnisstrafe auf Bewährung. Außerdem muss Hout jeder der beiden Frauen 1.200 Euro zahlen. Ihre Weigerung wurde als „Homophobie“ ausgelegt.

Das Gericht sah Hout verpflichtet, auch eine Amtshandlung gegen ihre religiöse Überzeugung vorzunehmen. Sie hätte sich „neutral“ verhalten müssen. Der Richter ging über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus, der eine 3-monatige Strafe gefordert hatte. Keine Rolle spielte, dass eine „Homo-Ehe im Islam undenkbar“ ist, wie DIE ZEIT in einem Gastbeitrag von Muhammad Saameer Murtaza im Juni 2015 schrieb.

Wie das jetzige Urteil zeigt, haben sich die Hoffnungen vieler Menschen, die bei der „Demo für alle“ in Frankreich auf die Straße gegangen sind, um gegen eine Öffnung der Ehe zu demonstrieren, nicht erfüllt. Statt der „Demo für alle“ gibt es in Frankreich jetzt die „Ehe für alle“.

Quelle: www.medrum.de

US-Senat streicht öffentliche Finanzierung von Planned Parenthood

Am 3. Dezember 2015 beschloss der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika ein Gesetz, durch das 80 % der öffentlichen Zuschüsse zur Finanzierung der Organisation „Planned Parenthood“ gestrichen werden sollen. Planned Parenthood ist vergleichbar mit der deutschen „pro familia“ und gilt als der größte Lobbyist für und Anbieter von Abtreibungen. Amerikanische Lebensschützer hatten mit Video-Aufnahmen belegen können, dass „Planned Parenthood“ Organe getöteter Kinder zu Forschungszwecken verkauft. Die Enthüllungen führten zu einer Neubewertung der Organisation im Senat und zur Streichung öffentlicher Mittel. Die Entscheidung des Senats muss durch das von den Republikanern dominierte Repräsentantenhaus bestätigt werden. Voraussichtlich wird dann der Präsident sein Veto einlegen, um das Gesetz zu verhindern. Barack Obama gilt als entschiedener Abtreibungsbefürworter.

Im folgenden veröffentlichen wir Auszüge aus einer Rede von Senator James Lankford vor dem Senat der Vereinigten Staaten von Amerika vom 16.7.2015

„Wir mussten erfahren, dass die Organisation „Planned Parenthood“ die Körper abgetriebener Kinder zu Forschungszwecken vertreibt, teilweise gegen Bezahlung. Die Körperteile von Kindern, die in den Einrichtungen dieser Organisation abgetrieben wurden, können zur weiteren Verwendung in der Forschung an entsprechende Einrichtungen verschickt werden.

Heute Morgen haben der Herr Präsident und ich an einer Sitzung teilgenommen, in der umfangreich über die Rechte von Orkawas diskutiert wurde. Diese Diskussion zog sich endlos in die Länge, eine Menge Menschen waren beteiligt, um sich über die Rechte der Orkas und ihren Schutz Gedanken zu machen. Danach schloss sich eine wiederum lange Diskussion über die

möglichst „humane“ Schlachtung von Pferden an. Aber in der Zeit, in der wir solche Themen heute diskutiert haben, wurden gleichzeitig Kinder abgetrieben. Mit einem Instrument, das in die Mutter eingreift, um ein Kind auseinanderzureißen, dabei aber sorgfältig die Organe zu schützen, die sich gegen genügend Bezahlung verkaufen lassen! Man versichert uns: „Das ist gar kein ‚richtig menschliches‘ Baby. Das ist nur organisches Gewebe und die Mutter kann entscheiden, was mit diesem Gewebe passiert.“

Andererseits nimmt man dieses „Gewebe“ und verkauft es, weil es ja menschliche Organe sind, die zu Forschungszwecken verwendet werden können. Man kann doch nicht in einem Moment behaupten, dass wir es hier nicht mit menschlichem Leben zu tun haben, um es dann im nächsten Moment als menschliche Organe zu verkaufen. Jetzt also doch. Nein, es war menschlich vom Anfang bis zum Ende. Zu keiner Zeit war das kein Kind, zu keiner Zeit war das kein Mensch. Für mich ist das die bitterste Ironie, dass wir eine Menge Zeit darauf verwenden, um darüber zu reden, wie sich das Leben von Tieren möglichst human beenden lässt – wie bei der Pferdeschlachtung. Und dabei übersehen wir vollständig, dass Kinder in der Gebärmutter auseinandergerissen werden, um einzelne Körperteile verkaufen zu können.

Und das läuft wie folgt ab: eine Mutter kommt mit der Anfrage für eine Abtreibung in eine entsprechende Einrichtung und gibt ihre Einwilligung, diese durchzuführen. Nachdem diese Anfrage gestellt wurde, werden einige Mütter um Einwilligung gebeten, ihr Kind nach der Abtreibung für Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen. Wir wissen allerdings nicht, nach welchen Kriterien hier selektiert wird.

Dem Video nach zu urteilen, das in dieser Woche veröffentlicht wurde, sei es wohl tröstend für einige Mütter, dass die traumatische Erfahrung der Abtreibung wenigstens einem guten Zweck dienen könnte. Dass die Forschung mit diesen Körperteilen helfen könnte, andere Kinder zu retten. Womit wir wieder bei dieser bitteren Ironie wären, dass ein Kind durch Abtreibung buchstäblich auseinandergerissen wird, in der Annahme, damit hoffentlich einem zukünftigen Kind helfen zu können. Dabei wird die Bedeutung des Kindes übersehen, dass schon da ist. Dem könnte schon geholfen werden, indem man sein Leben schützt.

Und dann erklärt die Ärztin in diesem Video detailliert, was nach der Einwilligung der Mutter geschieht. Vorsichtig greift man nach dem Kind im Mutterleib und zerquetscht (wortwörtlich) den Kopf des Kindes, um das Kind in der Gebärmutter zu töten und den Rest der Organe zu erhalten. Weil die Niere ihren Wert hat. Die Leber hat Wert, die Lungen haben Wert, sogar die Beinmuskulatur.

Ich möchte Ihnen zurufen: das Kind hat einen Wert! Und jeder einzelne Erwachsene, der mir jetzt zuhört, war einmal 20 Wochen alt und in der Gebärmutter. Wir sollten uns gegenseitig in die Augen schauen und einsehen: der Unterschied zwischen dem Kind in der Gebärmutter und uns ist ausschließlich – Zeit! Das ist ein menschliches Wesen, über das wir hier reden. Und es tröstet mich in keinsten Weise zu wissen, dass ein Kind auseinandergerissen wird, damit – möglicherweise – mit seinen Organen Forschung betrieben werden kann, die irgendwann einmal einem anderen Kind helfen könnte.

Nicht jede Frau wird um die Zustimmung zur „weiteren Verwendung“ ihres abgetriebenen Kindes gebeten – und wir haben keine Ahnung über die Gründe. Vielleicht suchen sie nach besonders gesunden Müttern. Oder vielleicht benötigen sie besonders gut entwickelte, gesunde Babys. Vielleicht kann auch eine Mutter die Kosten für die Abtreibungsbehandlung nicht aufbringen. Und dann bietet man ihr an, mit dem Verkauf von Organen für die Kosten aufzukommen. Wir wissen es nicht.

Aber ich denke, dass diese Frage vielleicht gestellt werden sollte: warum kann dieser Kongress heute soviel Zeit dafür aufbringen, um über Pferdeschlachtung und Orkawale zu debattieren, wenn wir andererseits so abgestumpft gegenüber Kindern geworden sind, dass diese Debatte gar nicht erst geführt wird? Vielleicht sollten wir als ganze Nation damit beginnen, eine ganz grundlegende Frage zu stellen: wenn es sich hier um ein Kind handelt und wir in unserer Unabhängigkeitserklärung bezeugen „wir glauben, dass jeder Mensch von unserem Schöpfer begabt ist mit Leben, Freiheit und dem Ziel glücklich zu sein“ – glauben wir das wirklich?

Lassen sie uns mit einigen grundlegenden Fakten beginnen: was ist mit einem Kind im Alter von 20 Wochen, das – wissenschaftlich erwiesen – Schmerz empfinden kann? Wir dürfen ihm niemals bei einer Abreibung die Gliedmaßen abreißen lassen! Es gibt nur sieben Länder weltweit, in denen das erlaubt ist. Wir sind hier in Gesellschaft mit Ländern wie Nordkorea und China, die eine so späte Abtreibung noch gestatten. Noch einmal diese Frage: sind das wirklich wir, Amerika?

Vielleicht sollten wir wieder einmal die Frage nach der Organisation „Planned Parenthood“ stellen, die wir als Staat mit jährlich einer halben Milliarde \$ unterstützen. Ist das vielleicht keine so gute Idee? Andere Organisationen dienen Menschen im ganzen Land und werden nur privat finanziert, ohne Unterstützung aus öffentlicher Hand. Ist das vielleicht eine legitime Frage, die einmal gestellt werden sollte? ... Sind wir inzwischen denn wirklich so abgestumpft? Wie finden wir einen Weg zurück?“

Quelle: www.theoblog.de

Will die UNO ungeborenen Kindern das Recht auf Leben absprechen?

Ein Komitee für Menschenrechte der Vereinten Nationen will ungeborenen Kindern keinerlei Schutzrechte nach internationalen Menschenrechten zugestehen. Abtreibungsbefürwortern war es in den vergangenen 20 Jahren nicht gelungen, hierfür einen Beschluss der UNO-Vollversammlung herbeizuführen. Darum hat man dafür gesorgt, das zuständige Komitee mit Abtreibungsbefürwortern zu besetzen. Das Komitee für Menschenrechte ist nicht aus den Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen zusammengesetzt, sondern aus sogenannten Experten ohne wirkliche Autorität.

In einem Berichtsentwurf, der im Oktober des vergangenen Jahres in New York vorgelegt wurde, nimmt das Komitee Stellung zum Thema Lebensrecht und internationales Recht. Der Berichtsentwurf mit dem Namen „General Comment 36“ billigt ungeborenen Kindern im Mutterleib keinerlei Schutzrechte zu und gesteht Müttern das Recht zu, ihre Kinder abzutreiben. Mitgliedsstaaten seien nicht verpflichtet, ungeborenen Kindern ein Recht auf Leben einzuräumen. Sollten Mitgliedsstaaten ein Recht auf Leben

für ungeborene Kinder anerkennen wollen, sei dies nur unter der Bedingung möglich, dass Frauen das Recht hätten, in Fällen von Vergewaltigung, Inzucht oder einer Behinderung des Kindes abzutreiben. In dem Entwurf wird darauf bestanden, dass der Zugang zu Abtreibungen möglichst wenig durch restriktive Gesetze behindert werden dürfe. Frauen, die abtreiben wollten oder assistierende Ärzte sollten nicht durch das Strafrecht an der Durchführung von Abtreibungen behindert werden. Die gesetzlichen Hürden, um die Erlaubnis für eine Abtreibung zu erlangen, sollten möglichst niedrig ausfallen. Die Forderungen des Entwurfs sind nicht neu und bestätigen frühere Empfehlungen der Vereinten Nationen. Allerdings sind sie bisher nicht in dieser Deutlichkeit geäußert worden.

Bezeichnend ist, dass die Vereinten Nationen an anderer Stelle das Lebensrecht des ungeborenen Kindes durchaus anerkennen. Nach dem „Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte“ (UN-Zivilpakt) der Vereinten Nationen ist die Todesstrafe für schwangere Frauen u. a. darum untersagt, weil das unschuldige Kind im Leib der Mutter ein Recht auf Leben unabhängig vom Lebensrecht der Mutter hat. Es dürfe nicht für ein Verbrechen der Mutter zur Rechenschaft gezogen werden. Der Berichtsentwurf kann diesen offenkundigen Widerspruch nicht erklären.

*Quelle: Center for Family and Human Rights,
8. Oktober 2015 (www.c-fam.org)*

*Autor: Stefano Gennarini (Übersetzung aus
dem englischen Original: Johann Hesse)*

Verwirrender Twitter – Grüße an Juden in aller Welt

Vor dem jüdischen Neujahrsfest Mitte September 2015 veröffentlichte der iranische Präsident Rouhani eine englischsprachige Grußbotschaft an Juden über Twitter: „Allah ließ uns gemeinsame Wurzeln angedeihen, die uns beim Erzvater Abraham zusammenführen und gegenseitigen Respekt und tieferes Verständnis füreinander schaffen.“ Zum Abschluss der Grußbotschaft des iranischen Präsidenten standen zwei hebräische Worte: „Shana Tova“, zu Deutsch: „Gutes neues Jahr“. Die Botschaft wurde vom Präsidentenamt in aller Welt verbreitet, nur die im Iran lebenden Juden erhielten einen solchen Gruß nicht, denn diese Botschaft wurde nicht in ihrer Muttersprache herausgegeben.

Auf den ersten Blick zollt dies dem Anderen viel Respekt, doch ausgerechnet die Juden, die im Staat Israel leben, sind sich recht sicher: Das ist Augenschwermerei. Die iranische Regierung steht nach wie vor hinter ihrem Ansinnen, dass der „Judenstaat vernichtet werden muss“. Das hat erst vor wenigen Wochen Hossein Scheikholeslam wiederholt, der als Berater des iranischen Parlamentsvorsitzenden amtiert. Er machte diese Ausführungen, nachdem der britische Außenminister Philip Hammond nur kurz nach einem Besuch in Teheran gegenüber der Presse seines Landes ausgeführt hatte, dass „der Iran seine Haltung gegenüber Israel stark gemäßigt hat“. Die iranische Führung war darüber aufgebracht und hielt es für notwendig, unmissverständlich Ordnung in die Sache zu bringen. „Der Kampf gegen das illegale zionistische Regime ist ein integraler und unveränderlicher Bestandteil unserer Politik“, wurde von der iranischen Nachrichtenagentur Fars verkündet. Die Worte stammten aus dem Mund von Sejed Mahmoud Nabavi, einem Assistenten des spirituellen Wortführers des Ajatollah-Regimes Chamenei.

Grundsätzlich festhalten darf man ebenfalls, dass Chamenei nicht nur seine Assistenten zum Thema sprechen lässt. Er lässt sich selbst nur allzu gerne über das Thema Israel aus und verschont auch die USA nicht. In einer seiner Reden, die er während der Verhandlungen des Iran mit den Großmächten hielt, sowie im Rahmen weiterer Reden nach dem Abkommen, war er besonders deutlich. Als irgendwo in den Medien herumgeisterte, dass Israel infolge dieses Abkommens für 25 Jahre beruhigt sein könne, gab Chamenei deutlich zu verstehen: „In 25 Jahren wird es keinen Staat Israel mehr geben.“ Zudem hört man diesen Mann auf Großveranstaltungen immer wieder skandieren: „Tod den Israelis, Tod den Amerikanern.“

Doch die Iraner begnügen sich nicht nur mit verbalen Angriffen. Infolge des Abkommens hat der Iran seine finanzielle Unterstützung von Terrorvereinigungen aufgestockt. Davon profitieren sowohl die Hamas als auch die Hisbollah-Miliz. In den vergangenen Jahren hatte der Iran seine Unterstützung massiv reduziert, was auf die wirtschaftliche Lage infolge der Sanktionen, aber auch auf die Umsicht zurückzuführen war, nicht zu offen als Förderer von Terroristen zu gelten. Jetzt, da das Abkommen unter Dach und Fach ist und die Aufhebung der Sanktionen in Aussicht steht, fließen iranische Gelder erneut in die Taschen u. a. dieser beiden Organisationen. Es handelt sich um Milliarden US-Dollar. Diese Finanzspritze, so hieß es in der hebräischsprachigen Presse, soll die Hisbollah-Miliz dazu genutzt haben, hochmoderne Kriegsmittel anzuschaffen, die sie gegenwärtig in Syrien einsetzt.

Zudem lässt der Iran weitere Summen in das syrische Kampfgebiet des Golan fließen, investiert also direkt vor Israels Haustür. Das soll dem Aufbau von Terrornetzwerken dienen, die nicht nur direkt unter Israels Nase aktiv sind, sondern vermutlich auch das Vermögen erlangen werden, über die Grenze hinweg zu operieren. Andere nachrichtendienstliche Quellen ließen durchblicken, dass der Iran auch der Hamas erneut Gelder zukommen ließ. Der Iran soll es geschafft haben, einen Koffer mit Geld an allen Kontrollen vorbei zu schmuggeln. Noch viel wichtiger ist an dieser Geschichte, dass der Iran das Geld zudem an der politischen Führung der Hamas vorbeischleuste und direkt dem militärischen Arm dieser Terrororganisation im Gazastreifen zukommen ließ. Auch diese Finanzspritze wird letztlich im Kampf gegen Israel zum Einsatz kommen.

Trotzdem gibt es auch andere Einblicke in die iranische Welt, denn in letzter Zeit wurde verschiedenen Journalisten erlaubt, sich mehr oder weniger frei im Iran zu bewegen. Darunter waren auch Israelis, die über zusätzliche Staatsbürgerschaften verfügen. Aus ihren Beiträgen geht deutlich hervor, dass die iranische Führungsspitze zwar gegen Israel wettern mag, das Volk diese Stimme jedoch nicht unbedingt teilt. Die iranische Bevölkerung brachte bei solchen journalistischen Berichten sehr nachhaltig zum Ausdruck, dass sie an der Beendigung des Konfliktes interessiert ist und sich schlichtweg bessere Tage wünscht. Diese Reportagen geben einen tiefen und zugleich auch rührenden Einblick in die Seele des iranischen Volkes; nur leider sind es nicht die einfachen Bürger, die die Politik dieses Landes machen. Davon zeugte im Herbst 2015 auch ein Großaufmarsch der Basij-Truppen. 50.000 Angehörige dieser Miliz, die 2009 die zaghaften Reformbewegungen mit Gewalt im Keim erstickte, marschierten in den Straßen von Teheran. Es war eine Demonstration der Macht, die General Schabani mit folgenden Worten unterstrich: „Dies ist der Beweis, dass wir unsere nationale Sicherheit zu schützen vermögen.“

Quelle: Nachrichten aus Israel, November 2015, Nr. 11

100.000 klimatisierte Zelte stehen leer!

Saudi-Arabien weigert sich, Flüchtlinge aufzunehmen. Dafür wollen sie 200 Moscheen in Deutschland für die zahlreichen Flüchtlinge bauen, die in diesem Jahr dort erwartet werden. Ein skandalöses Angebot, denn in der Nähe von Mekka liegt in Saudi-Arabien das Tal „Mina“, wo 100'000 Luxuszelte für drei Millionen Muslime leer stehen. Diese verfügen über eine Küche, ein Bad, Strom- und Wasserversorgung sowie Klimaanlage und sind nur fünf Tage im Jahr belegt. Somit könnte Saudi-Arabien drei Millionen Flüchtlingen aus dem Nahen Osten und Afrika Platz geben und die jetzige Flüchtlingsproblematik lösen. Fast drei Millionen Muslime aus aller Welt pilgern jedes Jahr nach Mekka. Dazu ist jeder freie volljährige Muslim (Frauen nur in Begleitung), der es sich leisten kann, mindestens einmal im Leben verpflichtet laut Koran.

Quelle: Zukunft CH-Newsletter, Oktober/November 2015

Das Evangelium unter Asylanten verkündigen mit Billard, Tischtennis und Kinderbibel

Bereits im Herbst 2014 entstand Kontakt zwischen einigen Christen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Verden und einer Gruppe von orthodoxen Christen aus Eritrea, die in einer Asylbewerberunterkunft in Verden leben. Ab Januar 2015 luden wir die Eritreer wöchentlich am Montagabend zum Tischtennis- und Billardspielen in unsere Gemeinde ein, da die jungen Männer viel Zeit und wenig sinnvolle Beschäftigung hatten. Ein Billardtisch und drei Tischtennisplatten stehen in den Räumen der Gemeinde zur Verfügung. Im Anschluss an den sportlichen Teil versammeln sich die Mitarbeiter und Asylanten, um gemeinsam eine Geschichte aus der Kinderbibel zu lesen und darüber ins Gespräch zu kommen. Auf diese Weise wollen wir dazu beitragen, dass die Asylbewerber ihre Deutschkenntnisse verbessern, und natürlich möchten wir mit ihnen Gottes Wort lesen und über das Evangelium ins Gespräch kommen. Der Abend schließt mit Gebet.

Im Jahresverlauf gab es ein ständiges Kommen und Gehen. Mal kamen nur zwei, dann waren es wieder zehn. Die Eritreer kamen immer seltener, dafür kamen andere. So kamen auch Muslime und im Gegensatz zu den orthodoxen Christen brachten diese ein echtes Interesse an Gottes Wort mit. Es entstanden Kontakte auch über den Montagabend hinaus. Einer der jungen Männer lässt sich auf wöchentlicher Basis zu uns nach Hause einladen und isst mit uns als Familie zu Abend. Im Anschluss lesen wir fortlaufend einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium in Deutsch und auf Arabisch und tauschen uns darüber aus. Auch ein anderer hat Interesse an weiterführendem Kontakt und Austausch über Glaubensfragen. Er kommt aus einem Land, in dem 99,9 % der Bevölkerung muslimischen Glaubens sind. Eine Bibel hat er nie besessen, und auf Grund der Gefährdungslage war es nicht möglich, sich über den christlichen Glauben zu informieren. Hier kann er das, und er tut es auch.

Wir glauben fest, dass Jesus diese Männer hier nach Deutschland geführt hat, damit sie hier das Evangelium hören können. Immer wieder kommen die Gespräche an einen Punkt, wo nur der Geist Gottes weiterhelfen kann. Es wurde ihnen in den Begegnungen immer deutlicher, dass der Jesus des Korans ein ganz anderer ist als der Jesus, wie ihn die Bibel bezeugt. Sie stehen vor der Frage: Hat der allmächtige Gott nun einen Sohn oder hat er keinen? Ist Jesus gekreuzigt worden oder ist er nicht gekreuzigt worden? Hat die Bibel oder hat der Koran recht? Ist Christus der Weg zu Gott oder ist es der Islam? Wir versuchen ihnen, mit Liebe

und Taktgefühl, aber auch mit ganzer Klarheit, die eindeutige Antwort aus der Bibel zu geben. Nur Christus kann retten. Wir sind dankbar, dass die Gespräche in friedlicher, einer mal heiteren und dann wieder ernstlich fragenden Atmosphäre stattfinden.

Anfang Dezember tauchte dann plötzlich eine ganze Gruppe Iraner sowie ein Iraker im Gottesdienst auf. Zunächst dachten wir, dass es sich um Muslime handele, doch dann stellte sich heraus, dass sie Muslime gewesen waren und bereits in Teheran und Bagdad zu Christus gefunden hatten. Einer hatte sich in einer kleinen protestantischen Kirche in Istanbul taufen lassen. Diese Gruppe ist in einer Turnhalle untergebracht, in der sie eine absolute Minderheit sind. Alle anderen Asylbewerber sowie das Wachpersonal sind Muslime. Keine leichte Situation. Die Verständigung mit diesen jungen Christen ist nur schwer möglich, da kaum Deutschkenntnisse vorhanden sind, doch wir beobachteten ein ernsthaftes Interesse am Kontakt zu anderen Christen. Am 27. Dezember besuchten wir zusammen mit ihnen die Weihnachtsfeier einer persischen Gemeinde in Bremen.

In der ganzen Flüchtlingsfrage sind politisch gesehen schwerwiegende Fehler gemacht worden, die unser Land grundlegend und nachteilig verändern werden. Eines aber ist gewiss. Gott macht keine Fehler. Er führt in diesen Tagen Menschen zu uns, die nach Erlösung hungern und die das Evangelium hören sollen. Es kommen Menschen aus Ländern zu uns, in denen es kaum Möglichkeiten gibt, das Evangelium zu hören und wo die Hinwendung zu Jesus Christus einem Todesurteil gleichkommt. Hier in Deutschland können sie die rettende Botschaft ohne Gefahr für Leib und Leben hören. Das Missionsfeld kommt zu uns. Nun liegt es an uns, ihnen die wunderbare Botschaft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus zu bringen.

Johann Hesse

Die Islamisierung des Evangeliums

In dem Sonderheft „Die Anpassung des Evangeliums an den Islam“ warnt die Evangelische Karmelmission (Schorndorf) vor einer evangelikalen Missionsmethode, die sich zunehmend auf dem Missionsfeld ausbreitet. Schon in den 80er-Jahren haben demnach Missionsinstitute in den Vereinigten Staaten Missionsstrategien entwickelt, um möglichst viele Muslime für das Evangelium zu gewinnen, ohne sie der Verfolgung auszusetzen. Die Rücksichtnahme auf kulturelle und religiöse Sensibilitäten bei der Weitergabe des Evangeliums wird auch als Kontextualisierung bezeichnet. Das ist an sich legitim und auch notwendig. Niemals allerdings darf Kontextualisierung dazu führen, dass das Evangelium angepasst und verkürzt wird. Die „Missionare der

Anpassung“, wie sie von der Karmelmission genannt werden, tun allerdings genau das.

In sogenannten muslimgerechten Bibelübersetzungen wird Jesus z. B. niemals Gottes Sohn genannt. Statt des Wortes „Sünde“ wird von „Schmutz“ oder „Schande“ gesprochen. Es gibt Missionare, die sich als „Muslim“ bezeichnen, weil es nicht möglich sei, sich in islamischen Ländern als Christ zu bezeichnen. Diese Selbstbezeichnung sei in der islamischen Welt zu sehr belastet und darum unbrauchbar. Auch sollten Muslime, die Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser angenommen hätten, sich auch weiterhin als Muslime oder „Jesus-Muslime“ bezeichnen. Das rituelle Gebet in Gemeinschaft mit unbekehrten Muslimen in der Moschee solle nicht aufgegeben werden. Der „Jesus-Muslim“ solle seinen neuen Glauben strikt geheim halten, bis weitere Muslime zu „Jesus-Muslimen“ werden. Die Evangelisierung solle dabei ganz Gott überlassen werden. Ist ein Großteil der Moslems zu „Jesus-Moslems“ geworden, könne die Moschee zu einer „Jesus-Moschee“ werden.

Da die Dreieinigkeit Gottes im Koran als Götzendienst verflucht wird, verzichten die Vertreter der Anpassungsmethode auf die Lehre der Dreieinigkeit und berufen sich dabei auf theologische Studien, die besagen, dass die Trinitätslehre eine Erfindung von Theologen späterer Jahrhunderte sei. Die Sohnschaft Christi gilt als größtes Ärgernis im Islam. Darum wird Jesus nicht mehr als Sohn Gottes, sondern als Messias oder Isa al-Masih bezeichnet. Für einige Vertreter dieser Methode sei auch die Gottheit Jesu eine Erfindung der Kirchenväter. Die Vertreter der Anpassung meinen außerdem, dass Christen und Muslime denselben Gott anbeten – Allah. Selbst Mohammed wird als ein echter Prophet im Sinne der alttestamentlichen Propheten anerkannt. So heißt es in einem theologischen Artikel: „Ein Muslim, der an Jesus glaubt, kann sich auch zu Mohammed bekennen.“ Konsequenterweise zählt demnach auch der Koran zu den von Gott geoffenbarten Schriften. Neben Thora, Psalter und dem Evangelium sei der Koran das vierte heilige Buch.

Das Resümee der Autoren der Karmelmission lautet: „Das Ergebnis ist ein ‚Evangelium‘ ohne Taufe und Sonntagsgottesdienst, ohne den dreieinen Gott und ohne Jesus Christus als Gottes Sohn. Es ist ein anderes Evangelium als das unseres Herrn“.

Johann Hesse

Quelle: „Die Anpassung des Evangeliums an den Islam – Warum ist diese Irrlehre so gefährlich?“, Evangelische Karmelmission, Silcherstr. 56, 73614 Schorndorf

Stellungnahme

Zur Kontroverse Ulrich Parzany – Michael Diener

Die Kontroverse

Der Gnadauer Präses und Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz Dr. Michael Diener hat im Dezember 2015 in der Online-Ausgabe der WELT seine Auffassung zu gelebter Homosexualität, zur Glaubenspraxis der landeskirchlichen Gemeinschaften, zur Mission und zu seiner eigenen religiösen Sozialisation geäußert. Kurze Zeit später konkretisierte er seine Positionen in der wöchentlichen Online-Medienzeitschrift proKompakt.

M. Diener findet einerseits in der Bibel keinen Anhaltspunkt für kirchliche Segnungen homo-sexueller Beziehungen und deren Gleichsetzung mit der Ehe, andererseits spricht er von einem persönlichen Lernprozess, der ihn zur Anerkennung gegenteiliger Bibelauslegungen und homosexueller kirchlicher Amtsträger geführt habe. Er nennt diese Doppelerkennung gegensätzlicher Auffassungen „plural“. Bestimmten pietistischen Christen wirft er eine „Abschottung“ gegenüber der Gesellschaft vor. Die pietistische Frömmigkeit, in welcher er selber sozialisiert wurde, sei „nicht für alle geeignet“. Die in Teilen der EKD verbreitete Ersetzung der Mission durch einen interreligiösen Dialog lehnt er ab; die „Erfahrung der Erlösung durch Jesus Christus“ soll auch Muslimen und Juden weitergegeben werden. Die Mitwirkung des EKD-Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm bei einem Münchner Islamforum unterstützt er.

Zwei Tage später reagierte der Evangelist Ulrich Parzany mit einem Offenen Brief an M. Diener und mit einer Stellungnahme „Wo gehen wir hin?“

Dieners Anerkennung gegensätzlicher Bibelauslegungen in puncto Homosexualität nennt Parzany eine Auslieferung der Heiligen Schrift an die „Beliebigkeit subjektiver Sichten“. Er zeigt sich davon überrascht, wie schnell M. Diener nach seiner Wahl in den EKD-Rat „die eigenen Leute wegen ihrer angeblichen Abschottung“ kritisiert und die „EKD-Linie“ lobt. Bei den Initiatoren der Initiative „Zeit zum Aufstehen“ (2014) nimmt er „mehr Beschwichtigung und Anpassung als Aufstehen, Bekenntnis und Widerstand wahr“. „Und das ausgerechnet in einer Zeit, in der die EKD aus Anlass des Reformationsjubiläums die Grundlagen des evangelischen Glaubens demontiert“. Parzany nennt zwei Beispiele für diese Demontage. Unter Bezugnahme auf den EKD-Grundlagentext „Rechtfertigung und Freiheit, 500 Jahre Reformation 2017“ (2014) wirft er der EKD vor: „Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem einzigen Retter für alle Menschen wird dem interreligiösen Dialog geopfert“. Eine weitere Demontage der Grundlagen des evangelischen Glaubens sieht er in der Bibelhaltung des Grundlagentextes. Der Rat der EKD hatte dort erklärt, dass man seit der historisch-kritischen Erforschung der biblischen Texte die Bibel nicht mehr wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstehen könne. Schließlich äußert Parzany, dass er mit Spannung darauf wartet, „welchen Weg die Initiatoren von ‚Zeit zum Aufstehen‘ weitergehen wollen“.

Die Kontroverse spiegelt die innere Zerrissenheit der evangelikalen Bewegung in Deutschland wider. Es ist gut, dass

der seit langer Zeit schwelende Konflikt durch die kritischen Rückfragen Ulrich Parzany wieder einmal an die Oberfläche kommt. Die einen – wie M. Diener und die Initiatoren von „Zeit zum Aufstehen“ – wollen die landeskirchlichen Evangelikalen mit der EKD und die EKD mit den Evangelikalen aussöhnen. Die anderen – wie U. Parzany – wollen in der Kirche „gegen Irrlehre und Gleichgültigkeit die Wahrheit der Heiligen Schrift bekennen und leben“ (Offener Brief) und „den Gemeinden, Gemeinschaften und einzelnen Christen klare Orientierung gemäß der Heiligen Schrift“ geben („Wo gehen wir hin?“).

Helmut Matthies hat weitblickend in idea Spektrum eine Klärung in der evangelikalen Bewegung angemahnt. Andernfalls, so seine Vermutung, könnte das von Parzany vorgeschlagene „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ eine Konkurrenz zur Evangelischen Allianz werden und den Gnadauer Verband in eine Zerreißprobe stürzen.

Kann es eine Aussöhnung zwischen gegensätzlicher Dogmatik und Ethik geben?

Stellt man sich die Frage, wie hoch die Erfolgsaussichten einer Aussöhnung zwischen der evangelikalen Bewegung und der EKD sind, wird man sehr skeptisch, wenn man die gegensätzlichen Positionen in der Dogmatik und Ethik ernst nimmt. Lassen sich „evangelikale und liberale Welt“ versöhnen? Zweifel sind angebracht.

Die Schriftfrage

Wie soll es z.B. in der Schriftfrage zu einer Aussöhnung kommen? Der Rat der EKD hält nach wie vor an der historisch-kritischen Bibelinterpretation fest. Damit werden die menschliche Erfahrung und der menschliche Verstand zum letzten Auslegungskriterium erhoben. Nach Ernst Troeltsch, einem der einflussreichsten Theoretiker der Bibelkritik, kann die historisch-kritische Methode analogieloses Geschehen nicht akzeptieren. Die großen analogielosen biblischen Geschichtswunder wie z.B. die Jungfrauengeburt Jesu, sein Leben als menschengewordener Sohn Gottes, sein stellvertretender Sühnetod und seine leibhafte Auferstehung müssen folglich uminterpretiert werden (wie es ja auch in unzähligen Predigten und kirchlichen Blättern laufend geschieht). Die biblischen Texte können in dieser kritischen Perspektive nicht mehr als ‚Gottes Wort‘ verstanden werden. Damit ist das reformatorische sola scriptura, dass also die Heilige Schrift die alleinige Autorität für Glauben und Leben der Kirche ist, grundsätzlich aufgegeben.

Natürlich darf der Einzelne für sich persönlich noch an der Autorität der Bibel in einzelnen Stücken oder als Ganzes festhalten, aber eine verbindliche Glaubens- und Bekenntnisgrundlage für die gesamte Kirche kann die Bibel unter dieser Voraussetzung nicht mehr sein. Das ist die innere Lage in den EKD-Kirchen seit langem. Die Konsequenz für die Verkündiger liegt auf der Hand. Ihnen wird eine gesplante Bibelhaltung zugemutet. Persönlich dürfen sie glauben, was sie wollen, aber in ihrem Dienst wird von ihnen erwartet, dass sie die historisch-kritische Auslegungen akzeptieren. M. Diener gibt dafür ein anschauliches Beispiel, wenn er für sich persönlich

an der Verbindlichkeit der biblischen Ablehnung homosexueller Praxis festhält, aber gleichzeitig auch ein entgegengesetztes Bibelverständnis anerkennt.

Wer mit den Reformatoren die Bibel als Wort Gottes ansieht, ist in der derzeitigen EKD ein Randsiedler. Er findet keine Synode, die ihn in seiner Bibelhaltung bestärkt. Und nach kirchlichen Amtsträgern oberhalb der Ebene der Pfarrerschaft, die ihn offen unterstützen, muss er lange suchen. Deswegen kann man U. Parzany nur zustimmen, wenn er die Überwindung der historisch-kritischen Bibelauslegung fordert. Eine Einigung bzw. Aussöhnung zwischen der reformatorischen und historisch-kritischen Bibelhaltung ist prinzipiell nicht möglich. Wer die Bibel als Gottes Wort ernst nimmt, dem bezeugt sich ihre Wahrheit immer wieder neu im Gewissen. Er wird sich deswegen mit ihrer historisch-kritischen Uminterpretation niemals aussöhnen.

Die Ethik

Ähnlich sieht es im Bereich der Ethik aus. Wer die Bibel als Wort Gottes ernst nimmt, der nimmt auch die ethischen Weisungen der Apostel ernst. Wenn der Epheserbrief im 5. Kapitel die Gemeinde auffordert, als „Kinder des Lichts“ zu leben und die „unfruchtbaren Werke der Finsternis“ abzulegen, und wenn es dort konkret heißt, dass Christen sich jeglicher Unzucht enthalten, alle Habgier überwinden und alles böse Gerede unterlassen sollen, dann kann man und will man als reformatorischer Christ nicht dahinter zurück. Man lässt es sich vom Apostel sagen, dass diese Verhaltensmuster „verdorben und verkehrt“ sind (Phil 2,15) und vom Reich Gottes ausschließen (1 Kor 6,9f). Stattdessen will man als „Alternativer“ (d.h. „anders Geborener“) nicht mehr für sich selbst, sondern für Christus leben (2 Kor 5,15), die Ehe in Ehren halten (Hebr 13,4), sich in die Danksagung einüben (Eph 5,20) und mit Weisheit reden (Kol 3,16). So üben sich Christen in einen alternativen Lebensstil ein.

Die auf der Basis der historisch-kritischen Auslegungsmethode entwickelte EKD-Ethik sieht anders aus. Da wird die Abtreibung in die Verfügung der schwangeren Frau gelegt („Rosenheimer Erklärung“ 1991), da wird dem Berliner Antiabtreibungs-„Marsch für das Leben“ von der derzeitigen Präses der EKD-Synode der Zutritt zum Berliner Dom verwehrt, da wird Homosexuellen, „denen das Charisma sexueller Enthaltsamkeit nicht gegeben ist“, zu einer „ethisch verantworteten gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft“ geraten (EKD Texte 57, 1996), da wird das evangelische Pfarrhaus für gleichgeschlechtliche Partnerschaften geöffnet (VELKD-Bischofskonferenz 2004), da wird die Stiftung der Ehe durch Gott bestritten (EKD-Familienschrift 2013).

Es erübrigt sich fast die Frage, ob eine dem Neuen Testament verpflichtete Ethik und eine solche zeit- und weltangepasste EKD-Ethik miteinander zu versöhnen sind. Sie sind es nicht. Entsprechende gutgemeinte Versuche wurden und werden zwar immer wieder gemacht. Sie können aber nicht überzeugen. Wiederum gibt M. Diener ein anschauliches Beispiel. Er sagt im WELT-online-Artikel einerseits, dass er für kirchliche Segnungs- und Trauungsgottesdienste bei Homosexuellen „keinen Anhaltspunkt in der Bibel“ sieht, und andererseits, dass er gelernt habe, Pfarrerinnen und Pfarrer anzuerkennen, „die ihre Homosexualität geistlich für sich geklärt haben und sich von Gott nicht zur Aufgabe dieser Prägung aufgefordert sehen“.

Wie bei der Bibelhaltung muss man auch hier von einer gespaltenen Ethik sprechen. Es ist weder logisch noch geistlich überzeugend, für sich persönlich die apostolische Ethik zu akzeptieren und gleichzeitig in der Öffentlichkeit ein dieser Ethik entgegengesetztes Leben anzuerkennen. Wer die neutestamentliche Ehe- und Sexualethik und die Warnungen vor Unzucht in jeglicher Form wirklich ernst nimmt, der wird versuchen, Menschen eine Brücke zu einem neuen Leben im Vertrauen auf Jesus Christus zu bauen, ohne sie in ihrer bisherigen Lebensweise zu bestärken.

Wie kann es weitergehen?

Reformatorisch gesinnte Christen finden in der derzeitigen EKD keine geistliche Heimat mehr, weder mit ihrer Bibelhaltung noch mit ihrer Ethik. Sie sind Randsiedler geworden, die vielleicht – wenn sie Glück haben – noch in ihrer Ortsgemeinde, aber kaum noch in ihrer Landeskirche geistlichen Rückhalt bekommen. Viele finden aber auch in ihrer Ortsgemeinde kein geistliches Zuhause mehr und emigrieren innerlich und äußerlich.

Manche haben in den landeskirchlichen Gemeinschaften und deren Häusern geistliche Nahrung gesucht und gefunden. Wenn nun die Initiatoren von „Zeit zum Aufstehen“ zusammen mit M. Diener eine „Aussöhnung“ zwischen evangelikaler Bewegung und EKD versuchen, dann werden diese Christen einen solchen in ihren Augen aussichtslosen Weg schwerlich mitgehen. Sie würden, wenn dieser Weg tatsächlich weiter beschritten wird, ein zweites Mal ihre geistliche Heimat verlieren und wären dann in einem doppelten Sinn Randsiedler.

Was können sie tun? In jedem Fall wäre eine stärkere bundesweite Vernetzung der bibel- und bekenntnisgebundenen Christen wünschenswert, denn als doppelte Randsiedler brauchen sie in besonderem Maß gegenseitige geistliche Stärkung, um standfest zu bleiben, um sich selber aus einer gespaltenen Schrifthaltung und Ethik zu lösen und um andere angefochtene Christen vor einem Abgleiten in die offizielle EKD-Dogmatik und -Ethik zu bewahren.

Angesichts der fortgeschrittenen Welt- und Zeitanpassung innerhalb der EKD und der damit verbundenen Glaubensverführung sollten es die reformatorisch gesinnten Christen aber nicht nur bei der gegenseitigen Stärkung und Information belassen. Als Teil der evangelischen Kirche brauchen sie ein kirchliches Organ, das sie in der EKD vertritt, und das kann nur eine von ihnen berufene Synode sein. Diese könnte dann auch denjenigen, die aus Gewissensgründen die evangelische Kirche verlassen haben, wieder eine geistliche Heimat bieten.

Evangelische Christen in den skandinavischen Ländern und in den USA, die ebenfalls unter dem Abfall von Bibel und Bekenntnis in ihren Kirchen gelitten haben, sind in den letzten Jahren bereits diesen Weg gegangen. Die Zeit ist auch in Deutschland dafür reif.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Quellenangaben:

www.welt.de/politik/deutschland/article149946122 (M. Diener)
www.gemeindenetzwerk.de/?p=13006 (U. Parzany)

ANMELDUNG

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

ANMELDUNG FÜR

☐ Kongress Krelingen vom 11.3.–13.3.2016

Bitte bis spätestens 4.3.2016 an das Geistliche Rüstzentrum Krelingen, Krelingen 37, 29664 Walsrode senden.

Tel.: 05167 / 970145 | Fax: 05167 / 970200

E-Mail: rezeption@grz-krelingen.de

Zimmerwunsch (zwei Nächte):

☐ EZ einfach 93,00 € p. P. ☐ EZ (DUWC) 111,00 € p. P.

☐ EZ (DUWC/Balkon) 119,00 € p. P.

☐ DZ einfach 77,00 € p. P. ☐ DZ (DUWC) 93,00 € p. P.

☐ DZ (DUWC/Balkon) 103,00 € p. P.

Bei Hotelunterbringung: Aufpreis von ca. 24,00 € p. P.

Preis:

zwischen 77,00 € und 119,00 € pro Person, je nach Zimmerkategorie, darin enthalten Unterkunft inkl. Vollpension, Bettwäsche, Handtücher. Die Kongressgebühr von 35,00 € p. P. wird zusätzlich in Rechnung gestellt.

ANMELDUNG FÜR

☐ Kongress Bad Teinach-Zavelstein vom 18.3.–20.3.2016

Bitte bis spätestens 11.3.2016 an das Haus Felsengrund, Weltenschwanner Str. 25, 75385 Bad Teinach-Zavelstein senden.

Tel.: 07053 / 92660 | Fax: 07053 / 9266126

E-Mail: info@haus-felsen-grund.de

Zimmerwunsch (zwei Nächte):

☐ Einzelzimmer (106,00 € – 130,00 € p. P.)

☐ Doppelzimmer (104,00 € – 124,00 € p. P.)

Preis:

zwischen 104,00 € und 130,00 € pro Person, je nach Zimmerkategorie (zahlbar bei Ankunft), darin enthalten Unterkunft inkl. Vollpension, Bettwäsche, Handtücher. Die Kongressgebühr von 35,00 € p. P. wird zusätzlich in Rechnung gestellt.

Name, Vorname	Geb.-Datum
Name, Vorname	Geb.-Datum
Straße / Nr.	Telefon
PLZ / Ort	
Datum und Unterschrift	

INFORMATIONEN

- Tagesgäste zahlen eine anteilige Kongressgebühr (**Freitag:** 10,00 € | **Sonnabend:** 25,00 €).
- Bei Schülern und Studenten entfällt die Kongressgebühr bei Ausweisvorlage.
- Wir bitten um Beachtung der Info- und Büchertische.
- Während der Kongresse werden Sofort-CD angeboten.
- An beiden Veranstaltungsorten bieten wir eine Übertragung der Hauptreferte in einem separaten Eltern/Kind-Raum an.

WEGBESCHREIBUNG

Geistliches Rüstzentrum Krelingen

Bahn: Bahnhof Walsrode oder Bahnhof Hodenhagen. Ein Taxi kann vor Reiseantritt an der Rezeption des GRZ (05167/970145) bestellt werden.

PKW: Autobahn A7/Abfahrt: Westenholz, dann der Ausschilderung nach Krelingen folgen. Dort der Ausschilderung „Glaubenshalle“ folgen.

Navi: 29664 Walsrode, Krelingen 37

Detaillierte Wegbeschreibung: www.grz-krelingen.de

Haus Felsengrund, Bad Teinach-Zavelstein

Bahn: Bahnhof Bad Teinach-Neubulach

PKW: Autobahnen A8/A81

Von Westen kommend: A8, Abfahrt Pforzheim/West, auf B294, dann B296

Von Süden kommend: A81, Ausfahrt Gärtringen, B296

Über Autobahnkreuz A8/A81: Ausfahrt Leonberg-West über B295

Navi: 75385 Bad Teinach-Zavelstein, Weltenschwanner Str. 25

Detaillierte Wegbeschreibung: www.haus-felsen-grund.de

VERANSTALTER

Gemeindehilfsbund  Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle: Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode

Tel.: 05161/911330 | Fax: 05161/911332

E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de

www.gemeindehilfsbund.de

www.gemeindenetzwerk.de

Bankverbindungen

Für allgemeine Spenden

IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)

Für Zuwendungen an die „Stiftung Gemeindehilfsbund“

IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00

BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)

Evangelium oder Koran – was bewegt die Welt?

KONGRESS
im Geistlichen
Rüstzentrum Krelingen
11.3. – 13.3.2016

KONGRESS
im Haus Felsengrund
Bad Teinach-Zavelstein
18.3. – 20.3.2016

VERANSTALTER
Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein

HERZLICHE EINLADUNG

Der Islam als die einzige nach dem Christentum entstandene Weltreligion rückt immer mehr in das Blickfeld von Politik, Gesellschaft und Kirche. Angesichts des vielfältigen und widersprüchlichen Erscheinungsbildes der islamischen Weltfragen sich viele Christen, welche Folgerungen sie aus Lehre und Lebenspraxis der Muslime ziehen sollen. Unser Kongress möchte helfen, den Islam theologisch und heilsgeschichtlich zu verstehen und aktuelle Strömungen einzuordnen. Außerdem will er auf der Basis des christlichen Glaubens zu zwischenmenschlichen Kontakten ermutigen und befähigen.

Wir sind dankbar, dass wir kompetente Referenten gewinnen konnten, die den Islam aus jahrelanger Erfahrung kennen. Einige haben in islamisch geprägten Ländern gelebt und gearbeitet, andere sind in islamischen Ländern geboren und waren Muslime, bevor sie Christen wurden.

Wir laden alle am Thema Interessierten herzlich ein und bitten um rechtzeitige Anmeldung. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bzw. Kennenlernen in Krellingen und Zavelstein.

Ihr


Pastor Dr. Joachim Cochlovius
Leiter des Gemeindehilfsbundes

PROGRAMM KONGRESS KRELLINGEN

FREITAG, 11.3.2016

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung und Vorstellung

19.30 Uhr Gott bewegt die islamische Welt
Gerald Lauche

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SAMSTAG, 12.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

9.30 Uhr Christenverfolgung im Islam
Pastor Fouad Adel

11.00 Uhr Der Islam als theologische Herausforderung
Prof. Dr. Helko Wenzel

12.15 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Der Gemeindehilfsbund stellt sich vor

14.30 Uhr Persönliches Zeugnis
Nassim Ben Iman

15.00 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr Parallele Seminare:

1. Gewalttexte in Bibel und Islam - Ein Vergleich
Pastor Fouad Adel

2. Das verkürzte Jesusbild im Islam
Gerald Lauche

3. Wie Araber den Westen sehen
Tobias Schultz

4. Wie kann das AT in Gesprächen mit Muslimen hilfreich sein?
Prof. Dr. Helko Wenzel

5. Chancen der Evangeliumsarbeit unter muslimischen Migranten
Nassim Ben Iman

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Wie begegnen wir den Muslimen heute?
Tobias Schultz

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SONNTAG, 13.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Gottesdienst | Der dienende Jesus (Mk 10,45)
Pfr. Ulrich Parzany

12.00 Uhr Mittagessen und Abschluss

PROGRAMM KONGRESS ZAVELSTEIN

FREITAG, 18.3.2016

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung und Vorstellung

19.30 Uhr Gott bewegt die islamische Welt
Gerald Lauche

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SAMSTAG, 19.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

9.30 Uhr Christenverfolgung im Islam
Pastor Fouad Adel

11.00 Uhr Der Islam als theologische Herausforderung
Prof. Dr. Helko Wenzel

12.15 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Der Gemeindehilfsbund stellt sich vor

14.30 Uhr Persönliches Zeugnis
Yassir Eric

15.00 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr Parallele Seminare:

1. Gewalttexte in Bibel und Islam - Ein Vergleich
Pastor Fouad Adel

2. Das verkürzte Jesusbild im Islam
Gerald Lauche

3. Wie Araber den Westen sehen
Tobias Schultz

4. Wie kann das AT in Gesprächen mit Muslimen hilfreich sein?
Prof. Dr. Helko Wenzel

5. Chancen der Evangeliumsarbeit unter muslimischen Migranten
Yassir Eric

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Wie begegnen wir den Muslimen heute?
Tobias Schultz

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SONNTAG, 20.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Gottesdienst | Der dienende Jesus (Mk 10,45)
Pastor Dr. Joachim Cochlovius

12.00 Uhr Mittagessen und Abschluss

ANMELDUNG

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

ANMELDUNG FÜR

☐ Kongress Krelingen vom 11.3.–13.3.2016

Bitte bis spätestens 4.3.2016 an das Geistliche Rüstzentrum Krelingen, Krelingen 37, 29664 Walsrode senden.

Tel.: 05167 / 970145 | Fax: 05167 / 970200

E-Mail: rezeption@grz-krelingen.de

Zimmerwunsch (zwei Nächte):

☐ EZ einfach 93,00 € p. P. ☐ EZ (DUWC) 111,00 € p. P.

☐ EZ (DUWC/Balkon) 119,00 € p. P.

☐ DZ einfach 77,00 € p. P. ☐ DZ (DUWC) 93,00 € p. P.

☐ DZ (DUWC/Balkon) 103,00 € p. P.

Bei Hotelunterbringung: Aufpreis von ca. 24,00 € p. P.

Preis:

zwischen 77,00 € und 119,00 € pro Person, je nach Zimmerkategorie, darin enthalten Unterkunft inkl. Vollpension, Bettwäsche, Handtücher. Die Kongressgebühr von 35,00 € p. P. wird zusätzlich in Rechnung gestellt.

ANMELDUNG FÜR

☐ Kongress Bad Teinach-Zavelstein vom 18.3.–20.3.2016

Bitte bis spätestens 11.3.2016 an das Haus Felsengrund, Weltenschwanner Str. 25, 75385 Bad Teinach-Zavelstein senden.

Tel.: 07053 / 92660 | Fax: 07053 / 9266126

E-Mail: info@haus-felsen-grund.de

Zimmerwunsch (zwei Nächte):

☐ Einzelzimmer (106,00 € – 130,00 € p. P.)

☐ Doppelzimmer (104,00 € – 124,00 € p. P.)

Preis:

zwischen 104,00 € und 130,00 € pro Person, je nach Zimmerkategorie (zahlbar bei Ankunft), darin enthalten Unterkunft inkl. Vollpension, Bettwäsche, Handtücher. Die Kongressgebühr von 35,00 € p. P. wird zusätzlich in Rechnung gestellt.

Name, Vorname	Geb.-Datum
Name, Vorname	Geb.-Datum
Straße / Nr.	Telefon
PLZ / Ort	
Datum und Unterschrift	

INFORMATIONEN

- Tagesgäste zahlen eine anteilige Kongressgebühr (**Freitag:** 10,00 € | **Sonnabend:** 25,00 €).
- Bei Schülern und Studenten entfällt die Kongressgebühr bei Ausweisvorlage.
- Wir bitten um Beachtung der Info- und Büchertische.
- Während der Kongresse werden Sofort-CD angeboten.
- An beiden Veranstaltungsorten bieten wir eine Übertragung der Hauptreferte in einem separaten Eltern/Kind-Raum an.

WEGBESCHREIBUNG

Geistliches Rüstzentrum Krelingen

Bahn: Bahnhof Walsrode oder Bahnhof Hodenhagen. Ein Taxi kann vor Reiseantritt an der Rezeption des GRZ (05167/970145) bestellt werden.

PKW: Autobahn A7/Abfahrt: Westenholz, dann der Ausschilderung nach Krelingen folgen. Dort der Ausschilderung „Glaubenshalle“ folgen.

Navi: 29664 Walsrode, Krelingen 37

Detaillierte Wegbeschreibung: www.grz-krelingen.de

Haus Felsengrund, Bad Teinach-Zavelstein

Bahn: Bahnhof Bad Teinach-Neubulach

PKW: Autobahnen A8/A81

Von Westen kommend: A8, Abfahrt Pforzheim/West, auf B294, dann B296

Von Süden kommend: A81, Ausfahrt Gärtringen, B296

Über Autobahnkreuz A8/A81: Ausfahrt Leonberg-West über B295

Navi: 75385 Bad Teinach-Zavelstein, Weltenschwanner Str. 25

Detaillierte Wegbeschreibung: www.haus-felsen-grund.de

VERANSTALTER

Gemeindehilfsbund  Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle: Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode

Tel.: 05161/911330 | Fax: 05161/911332

E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de

www.gemeindehilfsbund.de

www.gemeindenetzwerk.de

Bankverbindungen

Für allgemeine Spenden

IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)

Für Zuwendungen an die „Stiftung Gemeindehilfsbund“

IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00

BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)

Evangelium oder Koran – was bewegt die Welt?

KONGRESS
im Geistlichen
Rüstzentrum Krelingen
11.3. – 13.3.2016

KONGRESS
im Haus Felsengrund
Bad Teinach-Zavelstein
18.3. – 20.3.2016

VERANSTALTER
Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein

HERZLICHE EINLADUNG

Der Islam als die einzige nach dem Christentum entstandene Weltreligion rückt immer mehr in das Blickfeld von Politik, Gesellschaft und Kirche. Angesichts des vielfältigen und widersprüchlichen Erscheinungsbildes der islamischen Weltfragen sich viele Christen, welche Folgerungen sie aus Lehre und Lebenspraxis der Muslime ziehen sollen. Unser Kongress möchte helfen, den Islam theologisch und heilsgeschichtlich zu verstehen und aktuelle Strömungen einzuordnen. Außerdem will er auf der Basis des christlichen Glaubens zu zwischenmenschlichen Kontakten ermutigen und befähigen.

Wir sind dankbar, dass wir kompetente Referenten gewinnen konnten, die den Islam aus jahrelanger Erfahrung kennen. Einige haben in islamisch geprägten Ländern gelebt und gearbeitet, andere sind in islamischen Ländern geboren und waren Muslime, bevor sie Christen wurden.

Wir laden alle am Thema Interessierten herzlich ein und bitten um rechtzeitige Anmeldung. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bzw. Kennenlernen in Krellingen und Zavelstein.

Ihr


Pastor Dr. Joachim Cochlovius
Leiter des Gemeindehilfsbundes

PROGRAMM KONGRESS KRELLINGEN

FREITAG, 11.3.2016

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung und Vorstellung

19.30 Uhr Gott bewegt die islamische Welt
Gerald Lauche

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SAMSTAG, 12.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

9.30 Uhr Christenverfolgung im Islam
Pastor Fouad Adel

11.00 Uhr Der Islam als theologische Herausforderung
Prof. Dr. Helko Wenzel

12.15 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Der Gemeindehilfsbund stellt sich vor

14.30 Uhr Persönliches Zeugnis
Nassim Ben Iman

15.00 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr Parallele Seminare:

1. Gewalttexte in Bibel und Islam - Ein Vergleich
Pastor Fouad Adel

2. Das verkürzte Jesusbild im Islam
Gerald Lauche

3. Wie Araber den Westen sehen
Tobias Schultz

4. Wie kann das AT in Gesprächen mit Muslimen hilfreich sein?
Prof. Dr. Helko Wenzel

5. Chancen der Evangeliumsarbeit unter muslimischen Migranten
Nassim Ben Iman

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Wie begegnen wir den Muslimen heute?
Tobias Schultz

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SONNTAG, 13.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Gottesdienst | Der dienende Jesus (Mk 10,45)
Pfr. Ulrich Parzany

12.00 Uhr Mittagessen und Abschluss

PROGRAMM KONGRESS ZAVELSTEIN

FREITAG, 18.3.2016

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung und Vorstellung

19.30 Uhr Gott bewegt die islamische Welt
Gerald Lauche

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

SAMSTAG, 19.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

9.30 Uhr Christenverfolgung im Islam
Pastor Fouad Adel

11.00 Uhr Der Islam als theologische Herausforderung
Prof. Dr. Helko Wenzel

12.15 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Der Gemeindehilfsbund stellt sich vor

14.30 Uhr Persönliches Zeugnis
Yassir Eric

15.00 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr Parallele Seminare:

1. Gewalttexte in Bibel und Islam - Ein Vergleich
Pastor Fouad Adel

2. Das verkürzte Jesusbild im Islam
Gerald Lauche

3. Wie Araber den Westen sehen
Tobias Schultz

4. Wie kann das AT in Gesprächen mit Muslimen hilfreich sein?
Prof. Dr. Helko Wenzel

5. Chancen der Evangeliumsarbeit unter muslimischen Migranten
Yassir Eric

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Wie begegnen wir den Muslimen heute?
Tobias Schultz

21.00 Uhr Abendsegen | *Prediger Johann Hesse*

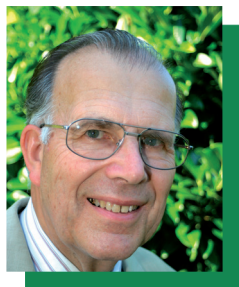
SONNTAG, 20.3.2016

8.00 Uhr Morgengebet

8.30 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Gottesdienst | Der dienende Jesus (Mk 10,45)
Pastor Dr. Joachim Cochlovius

12.00 Uhr Mittagessen und Abschluss



Pfr. i. R. Eberhard Troeger

Eint Abraham Juden, Christen und Muslime?

Wir leben in einer aufregenden Zeit. Menschen aus Afrika und Asien dringen in großen Scharen in Europa ein. Wir erleben eine Vielvölker-Wanderung. Schon vor Jahrzehnten warnten Zukunftsforscher vor einem kommenden Sturm auf die „Festung Europa“.

Heute müssen wir erfahren, dass diese Festung Löcher hat. Viele Menschen haben Angst, und manche werden aggressiv. Als Christen fragen wir nach den Absichten Gottes. Sind die eindringenden Scharen von Menschen eine Chance für die Verkündigung des Evangeliums, oder sind sie ein Gericht Gottes über die Sünden der Europäer? Warum sind die Gesellschaften Europas so überaltert? Warum erscheint der Zuzug junger Menschen notwendig? Könnte das nicht wesentlich mit der um sich greifenden Gottlosigkeit Europas, dem reinen Diesseitsdenken, dem krassen Materialismus, der Kinderfeindlichkeit und der Tötung des werdenden Lebens im Mutterleib zusammenhängen? Die gesellschaftlichen Strategen hatten gemeint, sie könnten den Zuzug steuern, und müssen heute erfahren, dass dies eine Illusion ist.

Mir ist bewusst, dass die Frage nach dem Gerichtshandeln Gottes für die Meinungsführer in Gesellschaft und Kirche eine abwegige Frage ist. Stellen wir uns die Welle der Entrüstung vor, wenn ein Bischof es wagen sollte, die Frage nach dem Gericht öffentlich zu stellen. Die Menschen Europas haben sich daran gewöhnt, dass die Kirchenoberen alle gesellschaftlichen Veränderungen absegnen. Der gesellschaftliche Friede ist offensichtlich wichtiger als die Frage nach den Geboten Gottes. Harmonie um jeden Preis, heißt die Maxime. Wer Gottes Handeln in Gericht und Gnade zur Sprache bringt, muss mit einer Tracht verbarer Prügel rechnen.

Auch im kirchlichen Raum darf man nur vorsichtig darauf hinweisen, dass die nach Europa Drängenden zum großen Teil Muslime sind. Man könnte damit ja Ängste schüren und den gesellschaftlichen Frieden stören. Auch hier gilt Harmonie und Toleranz als oberstes Gebot.

Die meisten Europäer halten Religion grundsätzlich für eine Sache von gestern. Sie messen der Religion höchstens noch eine gewisse Bedeutung für seelisches Wohlbefinden und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu. Man fordert, dass alle Vertreter der verschiedenen Religionen auf Absolutheitsansprüche verzichten. Mission als Ausdruck eines Wahrheitsanspruches gilt allgemein als Friedensstörung und deshalb als unanständig.

Dahinter steht ein ideologischer Hauptstrom, der sich leider auch durch die europäische Christenheit zieht. Man hat die Grundlagen unseres Glaubens, d. h. die Heilige Schrift und die Bekenntnisse der Kirche, einer fundamentalen historischen Kritik unterzogen. Die alten Texte werden nur noch aus ihrem früheren Umfeld heraus verstanden. Als ewig gültige göttliche Wahrheit haben sie kaum noch Bedeutung. Sie werden vielmehr als eine unter vielen religiösen Traditionen angesehen. Um ihnen für die Gegenwart einen gewissen Wert zuzugestehen, werden sie nach

Belieben psychologisiert, existenzialisiert, sozialisiert usw. D. h. man misst den alten Texten nur noch einen Wert für das private religiöse Leben des Einzelnen und für den Frieden in der Gesellschaft zu. Der Gottesbezug wird weitgehend ausgeklammert, auch wenn man die Chiffre Gott noch im Munde führt. Im Grunde hat die historisch-kritische Auslegung dazu geführt, dass Menschen sich zu Herren über Bibel und Bekenntnis aufgeschwungen haben. Eine Folge davon ist, dass man mit den Texten recht willkürlich umgeht.

Ein Beispiel: In der Homosexuellen-Debatte sagt man, dass die biblischen Texte nur für die damalige kulturelle Situation galten. Zum Umgang mit fremden Menschen in unserer Gesellschaft holt man aber Texte hervor, die Israel mahnen, den Fremden zu achten und zu helfen. Man unterschlägt dabei, dass die sogenannten Beisassen verpflichtet waren, die kultischen Gesetze Israels einzuhalten. Stellen wir uns vor, jemand würde heute fordern, alle fremden Zuwanderer müssten sich nach den christlichen Regeln richten! Hier wird sichtbar, wie beliebig man mit Bibeltexten umgeht. Man fragt nicht mehr, was der eigentliche Sinn des gesamten biblischen Zeugnisses ist, sondern greift nach eigenem Gutdünken dieses und jenes heraus.

Das Fatale in unserer theologischen Großwetterlage ist, dass man mit den Basistexten des Islams und der Muslime in ähnlicher Weise umgeht. Grundsätzlich sieht man sie als eine religiöse Tradition unter vielen an. Man fragt nur noch, welche Bedeutung sie für das religiöse Gefühl des Menschen und für das friedliche Zusammenleben haben könnten. Deshalb sollen Menschen christlicher Tradition von der muslimischen Tradition lernen, und umgekehrt. Man soll sich gegenseitig bereichern und nicht kritisieren oder gar bekämpfen. Gegenseitige Toleranz und Akzeptanz sind die großen Postulate.

Sie haben zur Folge, dass christliche Wortführer auch mit den muslimischen Basistexten großzügig umgehen. Man zitiert schöne Korantexte, die für europäische Ohren gut klingen, ohne nach ihrer Einbettung in den Gesamtzusammenhang zu fragen. „Allah ist barmherzig“ und „es ist kein Zwang im Glauben“, sind beliebte Beispiele. Dagegen schiebt man die aggressiven Korantexte in die historische Schublade.

„Gegenseitige Toleranz und Akzeptanz sind die großen Postulate.“

Ich habe bisher die europäische Sicht der Dinge betont. Es ist wohl müßig hinzuzufügen, dass die meisten Muslime, die zu uns strömen, von solchen Gedanken unberührt sind. Für sie ist der Islam das Maß aller Dinge. Den Islam auf einer Ebene mit jüdischem und christlichem Glauben zu sehen, ist für sie schlechterdings unmöglich. Deshalb ist für sie der islamisierte Abraham des Korans der wahre Abraham und der biblische Abraham eine Fälschung, sofern seine Darstellung vom koranischen Abraham abweicht.

Es ist also in erster Linie eine europäische Idee, den biblischen und den koranischen Abraham zu harmonisieren und in ihm einen gemeinsamen Nenner für die ökumenische Verbrüderung von Juden, Christen und Muslimen zu finden. Muslime können solcher Verbrüderung nicht zustimmen. Bestenfalls werden sie die Christen, die den koranischen Abraham gelten lassen, auf

einem guten Weg sehen, Muslime zu werden. Vielleicht werden sie die künstlichen Bemühungen um Harmonisierung aber auch als ziemlich dumm verachten.

Lässt sich von Abraham wirklich eine „Ökumene der Religionen“, die an den einen Gott glauben, ableiten? Lässt sich im Eingottglauben Abrahams ein kleinster gemeinsamer Nenner finden? Ich unterstelle niemandem, alle Unterschiede verwischen zu wollen. Aber die Tendenz, das vermeintlich Gemeinsame herauszustellen und die Unterschiede zu bagatellisieren, ist offenkundig. Bei genauem Hinsehen werden am unterschiedlichen Abrahamverständnis gerade nicht die Gemeinsamkeiten des Gottesglaubens, sondern seine Unterschiede deutlich.

Abraham im alttestamentlichen Zeugnis

Das Alte Testament zeigt uns Abraham als einen Menschen, zu dem Gott auf verschiedene Weise sehr persönlich geredet hat. Dabei hat er ihm nicht einfach Wissen über sich vermittelt, sondern ihn erfahren lassen, wer er ist – der treue, zuverlässige Bundesgott, der seine Versprechen erfüllt.

Gott rief Abraham aus seiner vertrauten Umgebung heraus und schickte ihn in ein fremdes Land. Abraham ließ sich im Glauben darauf ein und verließ seine Heimat, ohne zu wissen, wo es hinget und was ihn im fremden Land erwartet. Abraham gehorchte Gott, und Gott erwies sich ihm gegenüber als der zuverlässige Herr.

Gott gab Abraham ein dreifaches Versprechen: Zunächst eine neue Heimat und eine große Nachkommenschaft. Schließlich sollten durch ihn und in ihm alle Völker der Welt gesegnet werden. Diese Zusage steht am Anfang der biblischen Abraham-Berichte (1. Mose 12,1-3). Alle weiteren Erzählungen zeigen, wie diese Verheißungen anbruchhaft in Erfüllung gingen.

Vom verheißenen Land konnte Abraham nur ein kleines Stück erwerben, d. h. einen Acker bei Hebron, an dessen Rand eine Höhle lag, in welcher er seine Frau Sara begrub. Dieses Stück Land wurde zur „Anzahlung“ für ganz Kanaan. Doch das erlebte Abraham nicht mehr. Er blieb Glaubender und Hoffender.

Am dramatischsten entwickelte sich die Frage nach dem großen Volk, d. h. nach dem oder den Nachfahren. Abraham und Sara hatten keine Kinder und waren alt. Abrahams Vertrauen in Gott wurde auf viele harte Proben gestellt. Sara war einige Male gefährdet, da man sie Abraham abwerben wollte. Abraham verhielt sich in diesen Situationen nicht korrekt, aber Gott rettete Sara.

*„Die biblische Abrahamgeschichte verkündigt
Gott als den treuen Bundesgott,
der keine unpersönliche Idee ist, sondern ein
persönliches Gegenüber zum Menschen.“*

Schließlich schlug Sara ihrem Mann eine recht menschliche Lösung vor, zu Kindern zu kommen, und Abraham ließ sich darauf ein. Das Ergebnis war Ismael, der Sohn der Hagar – aber dieser eigenmächtige Weg führte zu einem Familiendrama und schließlich zur Ausweisung Hagars und Ismaels.

Noch während sich dieser Fehlschlag abzeichnete, kündigte Gott das Wunder der Geburt Isaaks an, und es geschah. Der Junge wuchs heran. Dann aber sollte Abraham ausgerechnet diesen

„Sohn des göttlichen Wunders“ als Opfer darbringen. Das war die härteste Glaubensprobe. „Der Herr wird's versehen“, sagte Abraham auf die neugierige Frage Isaaks nach dem Opfertier. Abraham blieb gehorsam und erfuhr die Treue Gottes in der Auslösung Isaaks durch ein Tier. Isaak war gerettet und konnte der Vater eines großen Volkes werden. Isaak wurde zum „Angeld“ für das Volk Israel. Doch das erlebte Abraham nicht mehr. Er blieb Glaubender und Hoffender.

An Isaak hing auch die Segensverheißung für alle Völker, nicht an Ismael. Denn Jesus, das „Licht der Welt“ kam aus der Nachkommenschaft Isaaks und Jakobs. Die Erfüllung erlebte Abraham nur zeichenhaft. Er war ein Zeuge des lebendigen Gottes in seiner heidnischen Umwelt. Die biblische Abrahamgeschichte verkündigt Gott als den treuen Bundesgott, der keine unpersönliche Idee ist, sondern ein persönliches Gegenüber zum Menschen.

Abraham im neutestamentlichen Zeugnis

Zunächst erfahren wir hier etwas über die jüdische Sicht Abrahams. „Wir haben Abraham zum Vater“ (Matth. 3,9, vgl. Joh. 8,33) – so rechtfertigten sich die zeitgenössischen Juden gegenüber Johannes dem Täufer und gegenüber Jesus. Mit dem Hinweis auf ihr Kindschaftsverhältnis zu Abraham lehnten sie sowohl den Bußruf des Täufers als auch den Jesu ab. Die leibliche Abstammung von Abraham machte sie selbstsicher gegenüber dem Anspruch Gottes auf ihr Leben. Um das ausführlich deutlich zu machen, müssten wir die jüdische Lehrtradition, den Talmud, heranziehen. Das ist aber im Zusammenhang unseres Themas nicht möglich. Jesus und seine Apostel haben Abraham wieder in die ursprüngliche Weite gerückt und den Gott bezeugt, welcher der treue Vater im Himmel für alle Glaubenden ist. Paulus führt in seinen Briefen an die Römer (Kap. 4 u. 9) und Galater (Kap. 3 u. 4) aus, dass der wesentliche Zug an Abraham sein Vertrauen in Gottes Verheißungen war. Durch dieses Vertrauen lebte er in der rechten Gottesbeziehung.

Wie für Johannes und Jesus hatte dieses Verständnis Abrahams für Paulus eine besondere Bedeutung in seiner Auseinandersetzung mit dem gesetzestreuen Judentum. Derjenige ist „Kind Abrahams“, der Gott bedingungslos vertraut (Gal. 3,7). Die leibliche Abstammung ist also nicht entscheidend. Paulus macht dies daran deutlich, dass Abraham ja viele leibliche Kinder hatte – außer Isaak auch Ismael und die Söhne der Ketura – dass aber nur Isaak der „Sohn des Glaubens“ und damit der Träger der Bundesverheißung ist.

Paulus folgert daraus, dass auch Menschen aus den Völkern der Welt (Gal. 3,8) Kinder Abrahams werden können, wenn sie glauben (Röm. 4,11). Paulus begründet auf diese Weise, dass es nicht nötig sei, das mosaische Gesetz zu halten, um in die richtige Gottesbeziehung zu kommen. Nur im Glauben an die in Jesus verheißene Sündenvergebung kann ein Mensch mit Gott in Ordnung kommen.

Hier wird deutlich, dass Gott der barmherzige Gott ist, der in seiner großen Liebe alle Menschen zu Kindern Abrahams machen möchte. Diese Liebe ist so groß, dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus einen Weg zu sich eröffnet hat, der für alle Menschen offen ist: nicht der Weg des jüdischen Gesetzes (oder der muslimischen Scharia), sondern der bedingungslosen Vergebung im Sühnopfer Jesu. Das Evangelium von Jesus bestätigt das wahre Abrahamverständnis und den wahren Gottesglauben.

Die Darstellung Abrahams im Koran

Muslime behaupten, dass Mohammed seine Informationen über Abraham direkt von dem Engel Gabriel erhalten habe. Deshalb sind Muslime der Meinung, dass alles, was im Koran über Abraham steht, richtig ist. Beweisen können sie das natürlich nicht. Als Mohammed seine angeblichen Offenbarungen erhielt, hatte er keine Mithörer. Mohammed ist der einzige Zeuge für den Inhalt des Korans. Das lässt uns skeptisch sein, ob er die Wahrheit gesagt hat.

Viel näher liegt es zu vermuten, dass Mohammed seine Kenntnisse über Abraham von den Juden seiner Umgebung erhielt. Da er nicht lesen konnte, war er auf das Vorlesen oder Erzählen angewiesen. Das Vorlesen kam nicht in Frage, da er weder Hebräisch, noch Aramäisch oder gar Griechisch verstand. Die Juden haben ihm die Abraham-Geschichte also wohl auf Arabisch erzählt und Mohammed hat sich das Wichtigste ungefähr gemerkt.

Es fällt aber auf, dass die Aussagen über Abraham im Koran von denen im 1. Buch Mose erheblich abweichen. Dafür gibt es eine einfache Erklärung. Die Juden haben Mohammed nicht die Bibeltexte ins Arabische übersetzt, sondern jüdische Legenden und Berichte der jüdischen Lehrtradition, des Talmud, erzählt. Wenn wir den koranischen Abraham mit dem talmudischen Abraham vergleichen, fallen viele Parallelen auf.

Ich möchte jetzt die koranischen Aussagen über Abraham kurz zusammenfassen. Dabei ist zu bedenken, dass der Koran nicht thematisch geordnet ist. Aussagen über Abraham stehen verstreut im ganzen Koran. Ich möchte sie in drei Gruppen einteilen:

Im Zentrum steht Abrahams Kampf gegen den Götzendienst seiner Zeit. Abraham zerschlägt die Götzenstatuen (21,58); daraufhin will man ihn töten, aber Allah errettet ihn (21,68). Abraham bekennt sich zu Allah als dem Schöpfer. Berühmt sind die Koranverse (6,76-79), in denen Abraham die Sterne, den Mond und die Sonne als unfähige Helfer ablehnt und sich Allah zuwendet. Er bittet Allah um einen Beweis (2,260), dass er Tote lebendig machen kann. Daraufhin werden vier tote Vögel „auferweckt“.

Eine zweite Gruppe von Koranstellen bezieht sich auf die Ankündigung von Nachkommenschaft an Abraham und auf das Gericht über „Lots Leute“. Die ganze heilsgeschichtliche Dramatik fehlt aber. Die Geburt eines Jungen von hochbetagten Eltern wird als ein Geschenk Allahs angesehen. Auch die Geschichte von der Opferung dieses Jungen wird in vager Form geschildert. Der Name Isaaks wird dabei nicht genannt, und für Muslime ist Ismael der zu Opfernde. Merkwürdigerweise sagte Abraham zu seinem Sohn: „Mein Sohn! Ich sah im Traum, dass ich dich schlachten werde. Überleg jetzt (und sag), was du (dazu) meinst!“ Er sagte: „Vater! Tu, was dir befohlen wird!..“ (Sure 37,102). Die ganze Dramatik der alttestamentlichen Erzählung ist hier eingegebenet, der Sohn zu einem ergebenen Muslim geworden.

Zu der dritten Gruppe gehören Koranverse, die Abraham als frommen Muslim schildern, der hofft, dass Allah ihm am Tag der Auferstehung seine Sünde vergibt (26,82). Er wird sogar als Prophet bezeichnet, der Offenbarungen von Allah erhalten hat, die in den sogen. „Blättern Abrahams“ festgehalten worden sind (2,136; 4,54). Die „Religion Abrahams“ (2,135) ist deshalb der Islam, Abraham war folglich Muslim. Wichtig ist für Muslime, dass Abraham bis nach Mekka gekommen ist. Die Kaaba wird als Haus

und Platz Abrahams (2,125) bezeichnet. Abraham und Ismael haben angeblich die Mauern „des Hauses“ gebaut (2,127).

Wir können vermuten, dass Mohammed seine Informationen über Abraham so umgeformt hat, dass daraus ein „muslimischer Abraham“ geworden ist. Im Grunde hat Mohammed sich selbst in Abraham hineinprojiziert. Der „koranische Abraham“ verehrt Allah als den Schöpfer, er kämpft für den Eingottglauben, er führt ein frommes Leben und empfängt Offenbarungen Allahs. Von alledem ist in der Bibel nichts zu lesen. Wenn man den Islam als eine „Religion Abrahams“ bezeichnen will, dann muss man immer hinzufügen: Der Islam versteht sich als die Religion des „islamisierten Abraham“!

Das führt uns nun zu der entscheidenden Frage: Warum wurde Abraham für Mohammed so wichtig? Warum hat er ihn in so reichem Maße in den Koran aufgenommen? Wir können darüber nur Vermutungen anstellen. Wahrscheinlich empfand Mohammed das, was er von den Juden über Abraham hörte, zunächst als eine Bestätigung seiner Sendung. Denn in Mekka wurde Mohammed sehr angefeindet. Manchmal schien seine Sache zum Scheitern verurteilt zu sein. Man versuchte sogar, Mohammed umzubringen. In dieser Situation müssen die jüdischen Erzählungen für Mohammed ein gewisser Trost gewesen sein. Hatte nicht auch Abraham viele Feinde? Versuchte man nicht, auch ihn umzubringen? Griff Allah nicht schließlich doch ein und rettete ihn aus der Hand ihrer Feinde?

Nach diesem Schema verlaufen alle Prophetengeschichten im Koran. Mohammed muss daraus geschlossen haben, dass Allah auch seine Sache siegreich zum Ziel führen werde. Mohammeds Erfolg in Madina muss ihn in dieser Sichtweise bestätigt haben.

„Mit dem Rückgriff auf Abraham entzog sich Mohammed sowohl dem Anspruch des mosaischen Gesetzes als auch des durch Jesus gewirkten Heils.“

Nun ist aber folgendes zu bedenken. In Mekka sah sich Mohammed noch in Übereinstimmung mit Juden und Christen. Das änderte sich in Madina. Mohammed geriet in Konflikt mit Juden und Christen. Sie wollten ihn nicht als neuen Gesandten Gottes anerkennen. Im Koran steht sogar, dass Juden und Christen Mohammed aufforderten, Jude oder Christ zu werden. Das war für Mohammed gefährlich, und deshalb reagierte er heftig. Er erklärte den Juden und Christen, dass sie gar keine richtigen Allah-Verehrer mehr seien und dass es außerdem gar nicht nötig sei, Jude oder Christ zu werden. Um das zu beweisen, argumentierte Mohammed mit Abraham.

Mohammed hatte verstanden, dass Abraham weder Jude noch Christ war (Sure 3,67), sondern einfach ein Gottgläubiger. Mohammed hatte zwar kein klares Geschichtsbild, aber doch so viel begriffen, dass Abraham vor Mose und vor Jesus gelebt hatte. Da Abraham ein Verehrer des einen Gottes war, schloss Mohammed daraus, dass man nicht Jude oder Christ werden müsse (Sure 2,135), um den einen Gott zu verehren.

Was ist hier passiert? Mohammed hat mit Hilfe seiner Abraham-Projektion die biblische Heilsgeschichte von Abraham über Mose bis Jesus praktisch außer Kraft gesetzt. Mose und Jesus sind nicht mehr nötig. Man kann direkt glauben wie Abraham, und alles ist in Ordnung. Mit dem Rückgriff auf Abraham entzog sich

Mohammed sowohl dem Anspruch des mosaischen Gesetzes als auch des durch Jesus gewirkten Heils. Judentum und Christentum waren damit für Mohammed erledigt.

Ist es nicht eine Ironie, dass manche Christen den islamisierten Abraham benutzen wollen, um eine Schnittmenge von Gemeinsamkeiten zwischen den drei monotheistischen Religionen zu finden? Muslime, die vom Islam überzeugt sind, können über solche Naivität nur lächeln. Die Frage unseres Themas ist also eindeutig mit Nein zu beantworten. Die Darstellung Abrahams in Bibel und Koran ist gegensätzlich. Der Koran benutzt Abraham, um die biblische Heilsgeschichte von Abraham über Moses zu Jesus auszuhebeln. Aus dem treuen Bundesgott Israels ist ein ideologischer Begriff von Gott geworden. Der Islam kennt nicht die „teure Barmherzigkeit“ Gottes, die durch das Sühnopfer Jesu Christi verbürgt ist.

Welche Folgerung wollen wir aus diesem Befund ziehen?

Ich persönlich unterscheide zwischen dem Islam als einer religiösen Ideologie und den muslimischen Menschen, die in dieser Ideologie gefangen sind. Im Islam sehe ich eine Verdrehung des Evangeliums, aber in den Muslimen sehe ich meine Mitmenschen, denen ich in der Liebe Christi begegnen möchte. Leider können viele unserer Zeitgenossen das nicht auseinanderhalten. Sie meinen, wenn man den Islam ablehnt, lehnt man auch die Muslime ab und umgekehrt. Leider gibt es bei uns ein zunehmendes Schwarz-Weiß-Denken. Wer die Wahrheitsfrage stellt und den Islam nicht als Heilsweg anerkennt, der gilt als intolerant gegenüber Muslimen. Dr. Christoph Morgner hat vorgeschlagen, Personen-Toleranz und Sach-Toleranz zu unterscheiden. Das finde ich gut. Ich kann Muslimen gegenüber tolerant sein, aber den Islam als religiöse Ideologie ablehnen.

Ich denke, dass diese Unterscheidung auch im Blick auf den gegenwärtigen Zustrom von Muslimen wichtig ist. Ich kann gegenüber der Asylpolitik unserer Bundesregierung kritisch sein und mich für einen Stopp des Zuzugs einsetzen – und gleichzeitig

den Muslimen, die nun einmal in unser Land gekommen sind, einfühlsam und seelsorgerlich begegnen. Ob ein Muslim das Recht hat, hier zu leben, das sollen unsere Gerichte und Behörden entscheiden. Ich möchte ihm das Evangelium bezeugen.

Welchem Abraham wollen wir folgen?

Der Abraham des Korans war sicher ein wackerer Streiter für den Glauben an den einen Gott den Schöpfer. Auch unter Christen finden wir solche wackeren Gottesstreiter – sie beschämen mich oft.

Und doch halte ich es lieber mit dem biblischen Abraham – diesem Mann, der gar kein so großer Held war, der schwache Stunden kannte und versagte, der dennoch Gott immer wieder neu vertraute und gehorchte, der den Weg des Glaubens trotz aller Anfechtungen und Niederlagen bis zu Ende ging.

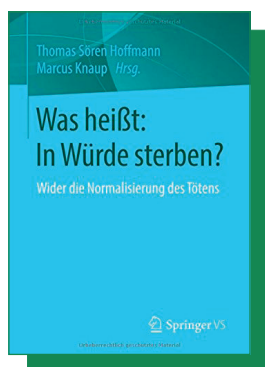
Abraham sah das Angeld der Verheißungen, er sah noch nicht das Endgültige. So geht es doch auch uns Christen. Wir haben durch Jesus das verbürgte Angeld der Erlösung. Wir haben den Heiligen Geist als Angeld der neuen Welt Gottes. Aber wir warten noch auf das Endgültige, auf den neuen Himmel und die neue Erde. Wir warten auf den sichtbar wiederkommenden Herrn. Dann, ja dann werden wir endgültig vom Glauben zum Schauen kommen.

Mit diesem biblischen Abraham, der hoffnungsvoll und geduldig unterwegs ist zum Ziel, möchte ich es halten. Er soll der Vater meines Glaubens sein. Und ich möchte mich an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs halten, den lebendigen Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Pfarrer i. R. Eberhard Troeger, Wiehl

Vortrag gehalten auf dem Regionaltreffen des Gemeindehilfsbundes am 7.11.2015 in Würzburg. Das nächste Regionaltreffen in Würzburg findet am 15.10.2016 statt.

Zur Lektüre empfohlen



Thomas Sören Hoffmann, Marcus Knaup (Hrsg.)

Was heißt: In Würde sterben? Wider die Normalisierung des Tötens.

Springer Fachmedien, Wiesbaden 2015, 314 Seiten, 19,99 €

ISBN 978-3-65-809776-9

Am 6. November 2015 hat der Deutsche Bundestag über die Neufassung des § 217 StGB abgestimmt. Mit großer Mehrheit (360 Stimmen) wurde eine Formulierung verabschiedet, die zwar

die geschäftsmäßig betriebene Hilfe zur Selbsttötung verbietet, aber Ärzte, Pflegepersonal, Angehörige und Nahestehende straf-frei stellt, wenn sie „die Selbsttötung eines anderen ... fördern“. Nur 37 Abgeordnete stimmten für eine Gesetzesvorlage, die jegliche Beihilfe zum Suizid unter Strafe stellt. Wie schon bei der Gesetzgebung zur Abtreibung wird der Arzt auch durch dieses neue Strafrecht zum Erfüllungsgehilfen von Tötungshandlungen gegen sein eigenes Berufsethos gemacht. Die Ehrfurcht vor dem Leben wird in unserem Land weiter ruiniert.

Das Buch von Prof. Hoffmann und Dr. Knaup, beide am Institut für Philosophie der Fernuniversität Hagen tätig, konnte an dieser Entwicklung offensichtlich nichts mehr ändern. Aber die erklärte Absicht dieser sehr verdienstvollen Veröffentlichung bleibt bestehen, „das Bewusstsein dafür (zu) schärfen, was tatsächlich der Wahrung der Würde des Menschen auch in seinem Sterben dient“ (S.11).

Den Herausgebern ist es gelungen, kompetente Autoren aus Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, Bioethik, Sozialwissenschaften und Psychiatrie zu gewinnen. Aus den Bereichen „Politik und Recht“, sind fünf Beiträge zusammengestellt, aus „Medizin und Psychotherapie“ drei und aus „Theologische und philosophische Grundsatzfragen“ vier.

Sehr bewegend ist das Geleitwort eines Schwerstkranken, der künstlich beatmet und ernährt wird und sich nur noch vom Bett aus mit einem Sprachcomputer verständlich machen kann. Für ihn, übrigens Gründungsmitglied der „taz“, ist Euthanasie keine Option. Er plädiert stattdessen dafür, die unheilbar Kranken „wie einen Schatz“ zu behandeln und ihre „Lebendigkeit“ nicht in Frage zu stellen. Der Satz „Ich möchte niemandem zur Last fallen“ ist für ihn beschämend, weil er den Lebenswillen und die Selbstachtung zer setzt, und er spricht dankbar von allen, die ihn in seiner Not tragen.

Informativ sind sieben Texte im Dokumentationsteil, angefangen beim „Eid des Hippokrates“ bis zu einer aktuellen Stellungnahme der British Medical Association.

Angesichts der Fülle der aus so unterschiedlichen Bereichen dargebotenen Beiträge kann es nachfolgend nur um einige ausgewählte Beispiele und Einblicke gehen. Susanne Kramer entlarvt die Doppelmoral des Begriffs „Sterbehilfe“, beschreibt die mediale Vermarktung von Suizidopfern, stellt eine Untergrabung des Arzt-Patienten-Vertrauens fest und bestreitet demokratischen Institutionen grundsätzlich das Recht, über das „vopolitische Recht“ (S. 43) auf Leben zu entscheiden. Axel W. Bauer untersucht die politische und juristische Seite der öffentlichen Debatte um den assistierten Suizid. Er bestreitet nicht die Zuständigkeit der Legislative für gesetzliche Regelungen, aber die Hochstilisierung der Debatte zur „Gewissensfrage“, weil Entscheidungen „keinerlei persönliches Risiko“ bedeuten. Er prognostiziert „eine Gefahr für das Leben schwer kranker und suizidgefährdeter Menschen“, wenn es zu „Privilegien für Angehörige und Ärzte“ (S. 75f) bei der Suizidmitwirkung kommt.

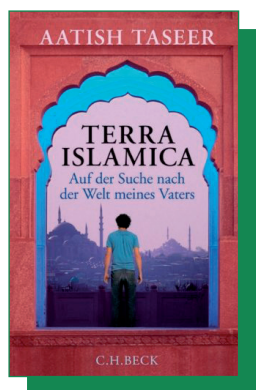
Der Jurist Christian Hillgruber reflektiert die „staatliche Schutzpflicht für das menschliche Leben“ und fordert „ein das verfassungsrechtliche Verdikt bekräftigendes einfachgesetzliches Verbot“ jeglicher Suizidhilfe (S. 132). Der Staat müsse unbedingt daran festhalten, „dass das Leben ein Gut ist, und sei es noch so erbärmlich“ (S. 138). Ähnlich argumentiert Manfred Spieker in seiner umfassenden Untersuchung „Selbstbestimmung und Selbsthingabe am Lebensende“, wenn er feststellt, dass ein Rechtsstaat „die Bedingung seiner eigenen Existenz“ zerstöre, wenn er das Verbot „der Tötung Unschuldiger“ aufhebt (S. 236). Er plädiert als Alternative zur aktiven Sterbehilfe für eine Wiederbelebung der alten *Ars moriendi*, d.h. „die soziale Dimension des Sterbens wiederzugewinnen,..., im Angesicht des Todes von den Familienangehörigen Abschied zu nehmen und das Zeitliche zu

segnen“... „Für den Christen ist menschenwürdiges Sterben das Ende des irdischen Pilgerstandes, ein Tor zum Leben“ (S. 236ff). Der Theologe Ulrich Eibach ist vertreten mit der Abhandlung „Von der Beihilfe zum Suizid zur Tötung auf Verlangen?“ Nach weltanschaulichen Überlegungen werden vier Fallbeispiele erzählt, an denen die Problematik eines selbstgewählten Todes deutlich wird. Dann werden „tragische Grenzfälle“ besprochen, wo Eibach u.U. „aufgrund von Gewissensentscheidungen ‚Hilfen zum Tode‘ für möglich hält (S. 210f) und Vorschläge für eine mögliche Gesetzgebung unterbreitet.

Die beiden letzten Beiträge stammen von den Herausgebern. Marcus Knaup stellt die Frage „Wie wollen wir sterben?“ Im Anschluss an I. Kant hält er den Suizid für einen „Selbstwiderspruch menschlicher Freiheit“ (S. 255). Ausführlich wird die ärztliche Suizidbeihilfe diskutiert. Die „Musterberufsordnung der Bundesärztekammer“ von 2011 wird ausdrücklich begrüßt, wo es im Blick auf die Ärzteschaft heißt „Es ist ihnen verboten, Patientinnen und Patienten auf deren Verlangen zu töten. Sie dürfen keine Hilfe zur Selbsttötung leisten“ (S. 262). Abschließend stellt Knaup fest „Wirkliche Sterbehilfe meint Sterbebeistand“ (S. 263). Thomas Sören Hoffmann beschreibt zunächst die „Verschiebung“ in der ethischen Beurteilung des Selbstmordes und der Euthanasie von der Antike bis zur Moderne hin zu einer „gesellschaftliche(n) Verwaltung des Sterbens und des Todes“ (S. 268). In einem zweiten Teil wird unter Bezugnahme auf Kant, Hegel und Kierkegaard der „Primat des Lebens“ über den Tod philosophisch herausgearbeitet. Menschliche Koexistenz könne es nur geben auf der Basis der Anerkennung dieses Primats. Hoffmann warnt dringlich vor einer Gesellschaft, die Gründe einfordert, die den Menschen „erhaltenswert“ erscheinen lassen und in der das Leben selber rechtlos geworden ist (S. 290).

Es bedarf keines Weitblicks um festzustellen, dass die Abstimmung im Deutschen Bundestag am 6.11.2015, die das menschliche Lebensende grundsätzlich in andere Hände legte und damit zur Disposition stellte, die „Normalisierung des Tötens“ eingeleitet hat. So wie das Unrechtsbewusstsein bezüglich der Abtreibung weitgehend verschwunden ist, wird auch das „sozial verträgliche Ableben“ Zug um Zug diskutiert und praktiziert werden. Das Buch „Was heißt: In Würde sterben?“ konnte das Abstimmungsverhalten der Bundestagsabgeordneten im November 2015 nicht ändern. Es wird aber angesichts der Entwicklung, die jetzt begonnen hat, von Tag zu Tag aktueller werden.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius



Aatish Taseer

Terra Islamica – Auf der Suche nach der Welt meines Vaters

Verlag C.H. Beck, München 2010, 365 Seiten, 24,95 €

ISBN 978-3-40-659822-7

Bücher über den Islam gibt es reichlich. Pro und Kontra. Aber das Buch Terra Islamica gehört m. E. zu keiner der beiden Kategorien. Aatish Taseer, der Autor dieses Buches kommt als Sohn eines muslimischen Pakistaners und einer nicht-muslimischen Inderin zur Welt, wächst aber bei seiner Mutter auf, da seine Eltern sich früh scheiden lassen. Taseer hat ein ausgesprochen interessantes Buch vorgelegt, überwiegend

als Erlebnisbericht eines zwar theoretisch dem Islam angehörenden aber faktisch weitgehend abseits des Islam aufgewachsenen Journalisten, der in den USA studiert und anschließend zuerst in den Vereinigten Staaten später in London als Reporter für das „Time Magazin“ arbeitet.

Er verfasst viele Artikel, unter anderem auch einen nach den Terroranschlägen in der Londoner U-Bahn. Für manche seiner Ansichten über die Moslems und den Islam erntet er scharfe Kritik von seinem ihm bisher wenig bekannten Vater. Er beschließt eine

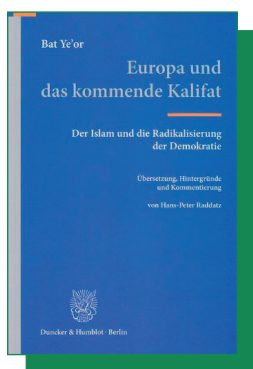
relativ gut organisierte Reise durch die vom Islam geprägten Länder wie Türkei, Syrien, Jordanien, Saudi Arabien, Jemen, Oman, Iran und Pakistan nach Indien. Diese Reise soll ihm helfen, erstens den Islam, dem er (nur) durch seine Beschneidung angehört, besser zu begreifen; zweitens ein halbwegs normales Verhältnis zu seinem Vater herzustellen. Das Erste gelingt ihm, das Zweite nicht.

Der Bericht dieser Reise besteht aus zwei Erzählsträngen: Eine über seine Reise durch die Länder des Islams und die andere über seine Reise zu seinem Vater. Diese beiden Komponenten sind abwechselnd miteinander verflochten, so dass sich ein großes Puzzle im Laufe der Lektüre vervollständigt. Die deutsche Übersetzung lässt sich leichtflüssig lesen und die präzisen

und detailreichen Schilderungen des Gesehenen und Erlebten machen das Buch zu einem Magnet.

Was aber dieses Buch zweifelsfrei empfehlenswert und attraktiv macht, ist vor allem die unbefangene und objektive Art Aa-tish Taseers, sich als ein Namens-Moslem dem großen und wirren Geflecht der islamischen Religion mit all ihren politischen, geschichtlichen und kulturellen Facetten zu nähern. Hierbei kommt er immer wieder zu authentisch soliden Beurteilungen, die noch nicht mal ein gestandener Moslem so leicht als unzutreffend abtun dürfte.

Dündar K.



Bat Ye'or

Europa und das kommende Kalifat. Der Islam und die Radikalisierung der Demokratie

Duncker & Humblot, Berlin 2013, 228 Seiten, 24,90 €

ISBN 978-3-42-813831-9

Die in Kairo geborene Gisèle Littman stammte aus dem ägyptischen Judentum. Sie hat die Vertreibung der Juden aus Ägypten 1956 selbst miterlebt und schreibt

nach ihrer Heirat mit dem britischen Historiker David Littman unter dem Pseudonym Bat Ye'or (Tochter des Nils) vor allem über die Geschichte religiöser Minderheiten unter islamischer Herrschaft. In deutscher Sprache erschien im Resch-Verlag ihr Buch „Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam“. Ein besonderer Hinweis gilt dem Vorwort des Orientalisten und Systemanalytikers Hans-Peter Raddatz „Übersetzung, Hintergründe und Kommentierung“.

Bat Ye'or bezeichnet den Islam „nach Maßgabe der EU-Kommission“ als „Miteigner Europas“. Sie versteht dies als Massenbetrug bestimmter europäischer Eliten. Sie fordern eine Totaltoleranz als Weg zur Unterwerfung. Ansprüche des Bürgers auf Meinungsfreiheit gelten als „Intoleranz“, weil sie mit dem universalen Herrschaftsanspruch des Islam kollidieren. Die OIC fordert Kooperation und Dialog mit der EU. Dabei werden die EU-Bevölkerungen beeinflusst von internationalen Organisationen. Im März 2008 wurde bei einer Konferenz der OIC in Dakar gefordert „die Wiederherstellung der vollen Souveränität der Mitgliedsstaaten unter fremder Besatzung“. Eine andere Forderung bezog sich auf die Aufnahme des Arabischen in die Lehrpläne der europäischen Schulsysteme. Einer Parteinahme für die PLO und Palästina entsprach die Hetzrede des Präsidenten der UN-Vollversammlung Miguel d'Escoto aus Nikaragua, eines ehemaligen katholischen Priesters, gegen Israel. „Eurabia“ ist nach Bat Ye'or ein gemeinsames Produkt von OIC und EU. In beiden Organisationen wird daran gearbeitet, den Islam als Teil der europäischen Zivilisation zu etablieren.

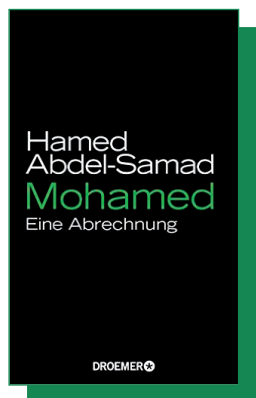
Das vorliegende Buch ist pro-Israel ausgerichtet und untersucht u.a. den „Palästina-Kult“, nach dem Jesus von Nazareth jetzt zum palästinensischen Messias werden soll. Ihre besondere Beschäftigung gilt der „dhimmitude“, dem Dhimmitum, der

Nichtmuslimen einen gewissen Schutz erbringen soll. Für Juden bedeutete das Dhimmitum Demütigung, Ausbeutung und Armut. Das dekadente Europa gilt nach Bat Ye'or seit Jahren für den Islam als besonderes Schlachtfeld. Der islamische Einfluss geht zum einen auf die Masseneinwanderung zurück, zum anderen auf Organisationen. Unter der Wirkung von Öl, Geld, Immigration und Palästina-Kult vollzogen sich die Dialog-Vernetzungen zwischen der EU und ihren Staaten unter zunehmender Mitwirkung und Kontrolle durch die islamischen Hauptakteure, die OIC (Organisation of the Islamic Conference, die seit 2011 Kooperation genannt wird). Diese Organisation ist 1969 gegründet worden. Ihr gehören 56 islamische oder meistislamische Staaten an. Ihr Sitz ist in Jeddah in Saudi-Arabien. Ihr Ziel ist die Beseitigung Israels und die Einrichtung der Scharia in westlichen Ländern.

Die EU und OIC bestätigen, dass der Islam Wurzel und Teil der europäischen Zivilisation ist. Das vorliegende Buch von Bat Ye'or verlängert und erweitert die zentrale Argumentation ihrer vorangegangenen Werke über „Eurabia“. Sie sagt (S. 199): „Europa wird nicht nur einfach unterdrückt und von islamischen Interessen und Machtbefugnissen verdrängt, sondern willigt auch fügsam in die eigene Erniedrigung ein.“ Die Autorin stellt fest, „dass Europa seinen moralischen Kompass verloren hat, indem es in Zögern und Apathie verfällt, statt die Werte der liberalen Demokratie zu verteidigen, den wahren Charakter des islamischen Terrorismus zu erkennen und zu bekämpfen und sich mithin stärker für seine jüdisch-christliche Identität zu engagieren“.

Das eigentliche Problem liegt darin, dass viele Menschen in Deutschland und Europa um diese Sachverhalte nicht wissen. Hier können die Veröffentlichungen von Bat Ye'or weiterhelfen. Der britische Historiker Niall Ferguson schreibt: „Kein Autor hat mehr dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf die Bedrohung durch den islamischen Extremismus zu werfen, als Bat Ye'or.“

Kirchenrat und Dekan i. R. Dr. Rolf Sauerzapf, Kassel



Hamed Abdel-Samad

Mohamed. Eine Abrechnung

Droemer Verlag; 236 Seiten, 19,99 €

ISBN 978-3-42-627640-2

Dieses Buch ist Pflichtlektüre für alle kirchenleitenden Persönlichkeiten und ebenso für alle Medienschaffenden und selbstverständlich auch für die politischen Verantwortungsträger. Es führt die Islamdiskussion aus der Idylle der

Beliebigkeit in die Realität, die Entscheidungen abverlangt. Spätestens mit der massenhaften Zuwanderung aus dem arabischen Raum muss gefragt werden, wie sich der Islam weiter entwickelt, wie sich die von ihm geprägte Kultur mit unserer Kultur verträgt, welche Leistungen diese Religion bei der Integration erbringen kann.

Der Autor befreit das verbreitete Bild von Mohamed von allen gefälligen Übermalungen. Er ist nicht islamophob, sondern besonders islamkundig: Sohn eines sunnitischen Imams, in Kairo 1972 geboren, mit 19 Jahren Mitglied der Muslimbrüder, inzwischen scharfer Kritiker der radikalen Tendenzen im Islam, darum mit einem Mordaufruf (Fatwa) belegt, am Erfurter Lehrstuhl für Islamwissenschaft tätig, unter Polizeischutz lebend. Seine Entlarvung des Propheten ist historisch korrekt: Mohamed war Kriegsherr, lebte gleichzeitig mit neun Frauen zusammen, unter ihnen Aischa, die zuletzt mit damals sechs Jahren geheiratete, dazu Sklavinnen. Er war süchtig nach Macht und Anerkennung. Er hat sie in Kriegen und bei Frauen gefunden. Der Religionsstifter des Islam hat seiner Religion die Gewalt tief eingestiftet. Davon will der Autor den Islam befreit sehen.

Die Befreiung des Islam kommt zunächst den unter uns lebenden Muslimen zugute. Mit seiner gegenwärtigen Erscheinung sind viele höchst unzufrieden. Sie werden für den weltweiten Terrorismus in Anspruch genommen, der durch die globalen Medien auch aus dem letzten Winkel dieser Erde bekannt gemacht wird. Wer von ihnen will schon den Kopf dafür erhalten müssen, wenn die eigene Familie in Deutschland durch Bildungserfolge und mit wirtschaftlicher Tätigkeit zu Recht Achtung durch die Altbürger erwarten darf?

Es geht um die Befreiung des Islam von den Krankheiten, die er von seinem Gründer geerbt hat: Selbstüberschätzung, unbeugsame Rechthaberei, Neigung zum Beleidigtsein. Das verbindet sich bis heute mit islamischen Lehren, die in jedem ordentlichen Lexikon stehen und nicht angetastet werden dürfen: die Einteilung der Welt in Gute und Böse, keine Unterscheidung von Staat und Religion, Verweigerung der Religionsfreiheit, despotisches Gottesbild, fehlende Gleichberechtigung für Frauen, Selbstjustiz in Familien.

Der Islam braucht jetzt eine Reformation, wird gesagt. Diese beliebte Formel klingt beruhigend. Denn sie erinnert an die Reformation des 16. Jhdts. Genau deshalb ist die Formel aber ganz falsch: Re-Formation führt eine entartete Religion auf ihre Ursprünge zurück, um das originale Profil wieder herzustellen. Beim Islam führt das dann nach dem Vorbild von Mohamed dazu, Gewalt und Unterdrückung zu verstärken und nicht zu mindern.

Man unterscheidet gerne zwischen Islam und Islamismus, um die mörderischen Untaten dem Islamismus zuschreiben und den Islam davon freisprechen zu können. Wer sich von Hamed Abdel-Samad belehren lässt, erkennt, dass es genau umgekehrt ist: Der sog. Islamismus ist das Original, der ungefährliche Islam, den die Mehrheit der Muslime unter uns praktizieren will, ist eine erfreuliche Abweichung vom Original. Darum stimmt es auch nicht, dass der Islam ein Teil Deutschlands sei. Diese hilflose und phantasielose Behauptung des früheren Bundespräsidenten Wulff wird nicht richtiger, wenn sie jetzt von der Bundeskanzlerin wiederholt wird. Es geht doch nicht um Döner, auch nicht primär ums Kopftuch, nicht um den Gesang arabischer Suren, die die meisten nicht verstehen. Es geht um die Krankheiten des Propheten und um seine Lehren. Sie umgeben die Muslime wie ein Gefängnis. Die darin sitzen, leiden zum Teil darunter. Die davor stehen, befürchten, hinein gezwungen zu werden.

Die „Abrechnung“ von Hamed Abdel-Samad mit Mohamed bietet für die Kirche eine einmalige Chance: Sie kann sich endlich als Kompetenzträger für religiöse Fragen bewähren. Sie hat über die Unterschiede der Religionen aufzuklären. Denn das Misstrauen nimmt umso mehr zu, je weniger man voneinander weiß. Die Kirche erfährt aus diesem Buch, was sie eigentlich schon lange wissen müsste: die Behauptung abrahamitischer Ursprungs des Islam ist eine Finte. Sie darf darauf nicht länger eingehen und muss sich darauf konzentrieren, den Menschen Glaubensgewissheit zu vermitteln, aus der die Lebensgewissheit kommt – und das eben nicht nur für Muslime, die sich von ihrer Herkunftsreligion trennen, sondern auch für die vielen Menschen unter uns, die sich in der religiösen Kaufhausmentalität nicht mehr zurecht finden.

War Mohamed krank? Der Autor erklärt die Entwicklung des Propheten, von dem er sich so entschieden abwendet, oft in tiefenpsychologischen Mustern. Das mindert und entschuldigt keineswegs, welche Schrecken und Gewalttaten daraus über die Weltgeschichte bis heute gekommen sind. Das mag unseren Zeitgenossen helfen, die über die Religiosität anderer Menschen nicht urteilen wollen. Für die Kirche folgt daraus die Aufgabe, zwischen der religiösen Lehre (Dogmatik) einer Glaubensgemeinschaft und der persönlichen Frömmigkeit der einzelnen Glaubenden (die Einstellung zur Dogmatik) zu unterscheiden. Im Kontext der derzeitigen multireligiösen Optionsgesellschaft ist das besonders dringlich. Mit einem Schmusekurs, der alles versteht und nichts bezweifelt, ist niemandem gedient.

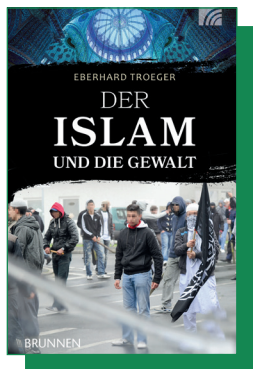
Und die Zukunft des Glaubens, das Kommen des Reiches Gottes? Nach evangelischem Glauben liegt die Verantwortung dafür in Gottes Hand. Aber die Kirche darf Gott dabei nicht im Wege stehen. Sie steht ihm jedoch im Wege, wenn sie als Kompetenzzentrum für religiöse Aufklärung nur undeutliche und missverständliche Signale sendet. Sie steht ihm im Wege, wenn sie nicht zum Lernen bereit ist. Ihre Bereitschaft und ihr Gehorsam gegen Gott werden sich also daran zeigen, wie sie sich nach dem Lesen des Mohamed-Buchs von Hamed Abdel-Samad in Islamfragen äußert und verhält.

Die Kanzlerin hat gesagt, wir Christen bräuchten keine Angst vor dem Islam haben, wenn wir regelmäßiger zum Gottesdienst gingen und unseren Glauben besser bekennen würden. Das stimmt. Doch von Anfang an war christlicher Glaube mit Aufklärung verbunden, mit sachlicher und vernünftiger Aufklärung. Sie verhilft den Menschen zur Orientierung in grundlegenden Lebensfragen, auch wenn sie sich nicht der Kirche anschließen. Solche Aufklärung braucht unsere Gesellschaft. Sie muss die bange Frage beantworten, ob Europa einer

schleichenden Islamisierung ausgesetzt ist. Sie muss aus der naiven Unwissenheit heraus und mutig auf eine neue Diskussionsebene treten. Bisherige Träumereien sind nicht mehr erlaubt. Der Muslim Hamed Abdel-Samad macht das unübersehbar deutlich.

Oberkirchenrat i. R. Klaus Baschang, Karlsruhe

Quelle: idea Spektrum, Nr. 49 vom 2. Dezember 2015



Eberhard Troeger

Der Islam und die Gewalt

Brunnen, Gießen 2016, 160 Seiten, 9,99 €

ISBN 978-3-76-554287-9

Fast täglich erreichen uns Nachrichten aus aller Welt über Gräueltaten, die im Namen des Islam ausgeübt werden. Parallel dazu wird immer wieder betont, dass der echte Islam eine Religion des

Friedens sei, der Großteil der Muslime keine Gewalt wolle und Islamisten den Koran nur für ihre Zwecke missbräuchten. Eberhard Troegers Buch soll helfen, diese Diskrepanz zwischen „blutiger Realität und friedlichem Anspruch“ durch einen vertieften Blick in die Quellen und die Geschichte des Islams zu verstehen.

Das 3. Kapitel („Vom Prediger zum Kämpfer – das Leben Muhammads“) zeigt, dass der Islam schon aus seinen Anfängen heraus keine friedliche Religion war. In Medina (ab 622 n. Chr.) verschmelzen sich religiöse und politische Führung in der Person Muhammads. Der „Prophet“ wandte Gewalt ohne Skrupel an und rechtfertigte diese mit neuen Offenbarungen Allahs, die dann Eingang in den Koran fanden. Im folgenden Kapitel wendet sich Troeger dem „Kampf ‚um Allahs willen‘ nach dem Koran“ zu. Die koranischen Begriffe Djihad (Bemühung, Eifer, Einsatz, Kampf) und Qital („bewaffneter Kampf“) sowie eine Reihe wichtiger Koranverse werden von Troeger, der das Arabische beherrscht, erläutert. Unmissverständlich geht aus ihnen hervor, dass der Koran Muslime zum bewaffneten Kampf, zur Vertreibung und Ermordung von Gegnern aufruft. Das Ziel des Kampfes ist, „dass nur noch Allah verehrt wird“ (Sure 8,39).

Im 7. Kapitel „Die fundamentalistische Seite des Islam“ kommt Troeger zu dem Schluss, dass der Islam sich eben nicht durch die Begegnung mit der Moderne islamistisch verfremdet hätte. Vielmehr gründet der Islamismus auf dem im Koran sichtbaren ideologischen Glaubens- und Gesellschaftsmodell. Interessant ist das 8. Kapitel über die „Kronzeugen des modernen Islamismus“, in dem islamische Gelehrte wie Ahmad Ibn Hanbal (780-855 n. Chr.), Ahmad Ibn Taimijja (1263-1328) und Muhammad ibn-Abd-al-Wahab (1703-1792) und ihr Beitrag zur Radikalisierung des Weltislam vorgestellt werden. Es folgt dann ein kurzer Überblick über die

Entstehungsgeschichte verschiedener islamistischer Gruppen (z. B. Muslimbruderschaft, Al-Quaida) bis hin zum Islamischen Staat.

Angesichts der oft gestellten Frage, ob die einwandernden Muslime eine Bedrohung für das „Abendland“ seien, erinnert Troeger zunächst daran, dass es die Europäer selbst waren, die das „christliche Abendland“ durch die Säkularisierung zugrunde richteten und den Muslimen Tor und Tür geöffnet haben. Troeger nimmt dem Leser die Illusion, der Islam werde ohne weiteres auf seinen Macht- und Dominanzanspruch verzichten und sich in einen zahmen „Euro-Islam“ verwandeln lassen. Die Europäer ließen sich derzeit durch die „geschickte Dialektik der europäischen Islamisten“ täuschen. Troeger mahnt dazu, sich kritischer mit dem Islamismus auseinanderzusetzen. Er meint, dass Europa sich auf weitere Konflikte einstellen müsse.

Der Autor behandelt die ganze Thematik islamischer Gewalt sehr sachlich und nüchtern ohne jegliche Polemik. Etwas einseitig bezeichnet Troeger m. E. die Kreuzzüge als tragisches Fehlverhalten christianisierter Völker. Historiker wie der Amerikaner T. F. Madden sehen die Kreuzzüge vielmehr als direkte Antwort auf die aggressiven Eroberungszüge muslimischer Heere und damit als nachvollziehbare Reaktion, die durch islamische Gewalt provoziert wurde. Gerade angesichts der unfassbaren Gräueltaten des „Islamischen Staates“ unserer Tage muss die Frage der „militärischen Option“ auch theologisch neu durchdacht werden. Dies wiederum könnte zu einer zumindest partiellen Neubewertung der früheren Kreuzzugsanstrengungen führen.

Die Thematik des Buches ist insgesamt äußerst bedrückend; und dennoch gelingt es dem Autor, auch ermutigende Akzente zu setzen. Wiederholt ermutigt er den Leser, das Evangelium auch den Muslimen zu verkündigen, und insbesondere im letzten Kapitel berichtet er vom wachsenden Christuszeugnis unter den Muslimen weltweit. Gerade angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen im Nahen Osten und in Europa kann ich die Lektüre dieses Buches sehr empfehlen.

Johann Hesse



Manfred Spieker

Gender-Mainstreaming in Deutschland. Konsequenzen für Staat, Gesellschaft und Kirchen

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2015, 106 Seiten, 16,90 €

ISBN 978-3-50-678396-7

Man kann auf die Frage, warum die Ehe nicht einfach eine „Lebensform“ unter beliebig vielen anderen, warum sie eine Institution ursprünglichen, vorstaatlichen Rechts ist und warum sie dem Menschen schlechthin gut tut, eine ganz einfache Antwort

geben. Diese Antwort lautet: weil jeder Mensch einen Vater und eine Mutter hat. Man kann bei jedem Menschen sehr vieles wegdenken, ohne ihn selbst wegzudenken – aber nicht, daß er einen Vater und eine Mutter hat. Daraus, daß jeder Mensch genau einen Vater und eine Mutter hat, folgt, daß die Ehe der Idee nach eine auf das ganze Leben gerichtete Identität von Personen, daß sie eine eigene soziale Person darstellt. Und daraus, daß jeder Mensch einen Vater und eine Mutter hat, folgt, daß die Ehe eine soziale Person darstellt, für die die Geschlechterdifferenz in jedem Fall konstitutiv ist. Die Ehe ist, wenn man so will, die Darstellung der Identität des Menschen mit sich selbst im sozialen Raum – des Menschen, den Gott „männlich und weiblich“ geschaffen hat und in dem er sein „Ebenbild“ anspricht (1. Mose 1, 27).

Man kann auf die Frage, was mit der politischen Strategie des „Gender Mainstreaming“ gemeint ist, die Antwort geben: es geht um den Versuch, die Ehe als Maßgabe für die Realisierung der Identität des Menschen mit sich selbst aus dem sozialen Raum hinauszudefinieren. Die Ehe wird deshalb öffentlich und mit politischem Nachdruck zur „Lebensform“ unter beliebig vielen anderen herabgestuft, sie wird als bloßer Vertrag im Sinne des Privatrechts und zu allem Überfluß als etwas aufgefaßt, was dem Menschen und seinen „Bedürfnissen“ unangemessen sei oder ihm schade. In das Gesamtpaket des Gender-Mainstreaming gehört deshalb ebenso das Plädoyer für die sogenannte „serielle Monogamie“ oder die offene Promiskuität wie die Einführung der Homo-Ehe und die weitestgehende Verstaatlichung der Erziehung der Kinder (die ihre Identität jetzt nicht mehr von Vater und Mutter, sondern eben vom Staat und den ihn beherrschenden Ideologien empfangen sollen). Die Kernthese der politischen Strategie des „Gender Mainstreaming“ ist der Satz, daß die Bildung von Personidentität eine Funktion des gesamtgesellschaftlichen Kollektivs ist und deshalb so oder auch anders ausfallen kann, in jedem Fall aber steuerbar ist. Negiert wird dagegen der Satz, daß Personidentität etwas mit konkreten, leiblichen Personen (wie Vater und Mutter), mit dem Aufbau eines gehaltvollen Selbstverhältnisses oder gar mit der Beziehung auf Gott, die „absolute Person“, zu tun habe. Die Strategie des „Gender Mainstreaming“ schließt in diesem Sinne nahtlos an ältere Formen des Sozialismus, des „historischen Materialismus“ und des Atheismus an.

In seinem neuen Buch zum Thema dokumentiert der bekannte Osnabrücker Professor für Christliche Gesellschaftslehre Manfred Spieker sehr präzise, wie das genannte „Paket“ des „Gender Mainstreaming“ geschnürt ist und was es alles enthält. Er zeigt dabei ebenso die ideologischen Hintergründe des Projekts und die Stationen seiner Implementierung auf, wie er klar seine längst allenthalben (man denke nur an die Lehrplandiskussionen in Baden-Württemberg und darüber hinaus) greifbaren „kulturrevolutionären“ Folgen benennt. Dem Leser wird vor Augen geführt, wie das – übrigens im Sinne eines politischen Obskurantismus immer unübersetzt gebliebene „Gender“-Projekt – zahlreiche Widersprüche produziert (man erklärt die Ehe zum

„Auslaufmodell“ und fordert zugleich die Einführung der Homo-Ehe; man hält „sexuelle Identität“ für ein Konstrukt und nicht „naturgegeben“, bestreitet aber deren Veränderbarkeit usw.), aber auch, welche gesellschaftlich verheerenden Konsequenzen in Kauf genommen werden: so werden Scheidungsfolgen, etwa für die psychische Entwicklung der Scheidungskinder, systematisch verharmlost, werden der Familie immer größere Lasten aufgebürdet, während man gleichzeitig Kinderlosigkeit und das „Trittbrettfahrerverhalten“ von Gewinnmaximierern, die doch von anderen altersversorgt sein wollen, strukturell begünstigt, aber die häusliche Erziehung öffentlich diffamiert. Das Buch enthält in dieser Hinsicht zahlreiche Hilfen zur Demaskierung politischer Rhetoriken, etwa durch den mit der Allen-Studie erbrachten Nachweis, daß unehelich geborene Kinder, Scheidungswaisen und insbesondere Kinder aus gleichgeschlechtlichen Haushalten erheblich schlechtere Bildungschancen und dafür um so größere Risiken im Sinne einer scheiternden Biographie haben als Kinder aus intakten Familien. Als katholischer Theologe beschäftigt sich Spieker sodann nicht zuletzt mit der Stellung und den Stellungnahmen der Kirchen zur Gender-Theorie und -Strategie. Daß die evangelischen Kirchen hier ein weiteres Mal als bloße Zeitgeistverstärker auftreten und sich insoweit erneut als theologisch relevante Instanzen liquidieren, dürfte niemanden überraschen und kann etwa an der sogenannten „Familiendenkschrift“ der EKD von 2013 nur allzu leicht aufgezeigt werden – von weitergehenden Peinlichkeiten zu schweigen. In Betracht kommen insoweit nur die orthodoxen und katholischen Positionen, von denen Spieker die letzteren ausführlich zu Wort kommen läßt. So hat Rom z.B. wiederholt klargestellt, daß hinter dem Gender-Projekt eine theologisch nicht haltbare Anthropologie steht, die den Menschen bewußt nicht als Einheit und Ganzheit von Leib, Seele und Geist versteht, sondern „biologisches“ und „soziales“ Geschlecht auseinanderreißt, um die Leiblichkeit des Menschen dann ganz zu leugnen bzw. sie in eine „Körperlichkeit“ umzuwandeln, die ähnlich manipulierbar sein soll wie Naturobjekte in unserer technischen Lebenswelt auch sonst („Gender“ bejaht daher die Abtreibung, die In-vitro-Fertilisation, die chirurgische „Geschlechtsumwandlung“ usw.).

Allerdings regen sich in den Reihen der Theologen und auch des mitteleuropäischen Verbandskatholizismus immer häufiger Stimmen, die die Gender-Agenda aufgreifen wollen; einen Niederschlag fanden diese Stimmen unter anderem in den insbesondere deutschen Ansinnen, die man an die jüngste „Familien-Synode“ richtete. Erfreulicherweise macht Spieker hierbei sehr klar, worin die eigentliche Antwort des christlichen Glaubens auf diese und ähnliche säkulare Anfechtungen bestehen muss: in der Verdeutlichung der Würde und Schönheit der Ehe als des Ortes, an dem der Mensch seine Identität nicht „konstruieren“ muss, sondern finden und empfangen kann, an dem er zudem nicht Abbild der Gesellschaft, sondern Bild Gottes sein und immer mehr werden darf, an dem er zuletzt mitschöpferisch in die Weitergabe des Lebens und die Generationenfolge einbezogen ist, für deren Wirklichkeit das Gender-Projekt ganz grundsätzlich blind ist. Nicht zuletzt um dieser Perspektive über den herrschenden Zeitgeist hinaus ist Spiekers Buch allen zu empfehlen, die neben der ideologiekritischen und politischen auch auf die christliche Antwort auf das Gender-Gespenst warten. Gespenster mögen mächtige Schatten werfen. Das Leben aber steht im Licht.

Prof. Dr. Thomas S. Hoffmann, Wien

Aus der Arbeit des Netzwerks bekennender Christen – Pfalz

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Naumburger Straße 7
67663 Kaiserslautern

Tel./Fax 0631/57788
E-Mail info@nbc-pfalz.de
Internet www.nbc-pfalz.de



Liebe Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes, liebe Mitglieder des NbC, zum ersten Mal erscheinen im „Aufbruch“ Informationen aus unserer Arbeit in der Pfalz. Dies wurde möglich, weil Gemeindehilfsbund und NbC eine Kooperation vereinbart haben. Mit der gleichen theologischen Ausrichtung arbeitet der Gemeindehilfsbund überregional im Gebiet aller Landeskirchen der EKD, das NbC ist hingegen regional im Bereich der Evangelischen Kirche der Pfalz aktiv. Gemeinsam sollen die Kräfte gebündelt und die jeweiligen Stärken zum Nutzen beider Organisationen fruchtbar werden. In diesem Zusammenhang plant der Gemeindehilfsbund eine Zweigstelle Südwest aufzubauen, um gemeinsam mit dem NbC in der Region die Vernetzung der Mitglieder und Freunde zu verstärken, in Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden und Stadtmissionen, die sich dieser Arbeit verbunden fühlen. Konkret soll dies geschehen mit einem Gottesdienst, den wir ab nächstem Frühjahr einmal im Monat feiern wollen, aber auch durch Bibelkurse, Vorträge oder Eheseminare. Wir möchten vor allem den Bedürfnissen und Wünschen unserer ca. 300 Mitglieder entgegen kommen und freuen uns über Vorschläge.

Diese Kooperation wurde einstimmig beschlossen von der Mitgliederversammlung am 10. November 2015 in Annweiler, nachdem Markus Kallweit aus Udenheim die Arbeit des Gemeindehilfsbundes vorgestellt hatte und in einer Aussprache einige Rückfragen geklärt werden konnten. Ebenso wurde der Vertrauensrat von der Mitgliederversammlung entlastet und in gleicher Zusammensetzung einstimmig für drei Jahre wiedergewählt.

Auf die Mitgliederversammlung folgte die 12. Profilkonferenz, die dieses Mal in Kooperation mit der Prot. Kirchengemeinde Annweiler und der Evang. Stadtmission Annweiler stattgefunden hat. Mit einem schriftlichen Grußwort würdigte Kirchenpräsident Christian Schad die NbC-Arbeit. Ein weiteres Grußwort folgte von Pfarrer Lothar Mößner aus Schriesheim für das neugegründete Netzwerk Baden (www.netzwerk-baden.de). Es ist eine große Freude, dass die Vernetzung auch über den Rhein Gestalt gewinnen kann. Es ist geplant, sich künftig gegenseitig zu informieren und zu unterstützen.

Das diesjährige Thema der Profilkonferenz lautete „Wahrheit oder Fälschung – Streit um die Bibel“. 150 Personen waren der Einladung in den Hohenstaufensaal gefolgt, um mit den Professoren Gerhard Maier und Klaus Berger zwei herausragende Bibelausleger zu hören, die sich dabei allein auf die Heilige Schrift verlassen, weshalb sie auch immer wieder in die Auseinandersetzung mit zeitgeistigen Anpassungen vieler anderer Ausleger geraten sind.

Das Referat von Prof. Maier hatte die Überschrift „Worauf Verlass ist – allein die Schrift“. Er führte aus, dass in der Geschichte schon oft der Versuch unternommen wurde, die Bibel

auszulöschen. Doch die biblische Botschaft ist unzerstörbar, das liegt an ihrer Weisheit und ihrer Kraft. Und auch wenn die universitäre Theologie mehrheitlich lehrt, dass der Ausgangspunkt allen wissenschaftlichen Arbeitens der wissenschaftliche Zweifel sei, so kann der Ausgangspunkt aller Theologie doch allein das Vertrauen in Gottes Wort sein. Die Bibel ist vertrauenswürdig. Andere sogenannte „Heilige Schriften“ wie den Koran kann man nicht testen, weil sie keine Daten und Ortsangaben enthalten. Die Bibel dagegen kann man auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen, weil sie Zeit, Ort und Name der durch Gott Beauftragten nennt. So könne man heute noch beispielsweise die Geschehnisse der Apostelgeschichte auf Schritt und Tritt nachvollziehen. So gilt es mit Martin Luther festzuhalten, dass die Bibel nicht nur Gottes Wort enthält, sondern dass sie Gottes Wort ist. Diese Unterscheidung hat Bekenntnischarakter. Denn wenn sie Gottes Wort nur enthält, dann muss der Mensch entscheiden, wo dies der Fall ist und wo nicht. Damit stellt er sich aber über Gottes Wort.

Prof. Klaus Berger gliederte seinen Vortrag „Lug und Trug? Die zerstörerische Wucht einiger Professorenmeinungen zur Bibel“ in drei Abschnitte: 1. Die Glaubwürdigkeit der Evangelien; 2. Das Verhältnis von Verheißung und Erfüllung; 3. Die Realität der Engel, der Auferstehung und des Reiches Gottes. Dabei sei es erforderlich, unser Verständnis von Wirklichkeit zu erweitern, und zwar den Bereich des Unsichtbaren, jenseits der Kausalität von Raum und Zeit. Die Auferweckung des Lazarus beispielsweise gehört zu Gottes wunderbaren Schöpfungstaten. Im Lobpreis der Augenzeugen ist uns Gott nahe. Ostern und die Auferstehung von den Toten erfährt man nicht, indem man es beweist, sondern indem man es feiert und liturgisch begeht.

Passend zum Konferenzthema wurde eine kleine, interessante Ausstellung mit Original-Bibeln, Bildern und Luther-Texten aus fünf Jahrhunderten präsentiert. Des Weiteren gab es einen Büchertisch zum Thema. Und auch für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Die Profilkonferenz endete mit einem gemeinsamen Gottesdienst. Herzlichen Dank an alle, die uns auf vielfältige Weise an diesem Tag unterstützt haben.

Nähere Informationen zum NbC sind zu finden unter www.nbc-pfalz.de.

Pfr. Ulrich Hauck



NbC-Vertrauensrat v.l.n.r. Pfarrer Ulrich Hauck, Schweigen-Rechtenbach; Prediger Friedrich Dittmer, Rockenhausen; Pfarrer Traugott Oerther, Ilbesheim; Prediger Rainer Wagner, Neustadt; Dipl.-Kfm. Ing. Karl Wuttke, Kaiserslautern. Nicht auf dem Bild: Prof. Dr. Helmut Meder, Weingarten

Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Als Pastor Heinrich Kemner 1992 in der Krelinger Glaubenshalle den Gemeindehilfsbund ausrief, dachte er an einen bundesweiten Zusammenschluss derjenigen, die eine geistliche Erneuerung der Kirche durch Besinnung auf Bibel und Bekenntnis wollen. Schon in den ersten Monaten nach der Gründung wurde es uns klar, wie weit gesteckt dieses Ziel ist und wie viele kleine Schritte dazu nötig sein werden. Nach fast 25 Jahren sind wir immer noch weit entfernt, aber einen nicht unwichtigen Schritt können wir derzeit mit Gottes Hilfe tun. In der Pfalz wird in diesen Wochen eine „Zweigstelle Süd-West“ gegründet. Dankbar blicken wir auf die Gespräche mit dem dortigen Netzwerk bekennender Christen zurück. Mit dem Pfälzer Netzwerk wurde vereinbart, dass ab Frühjahr 2016 einmal im Monat gemeinsam verantwortete Gottesdienste stattfinden sollen. Die Zweigstelle nimmt am 1. März ihre Arbeit auf. Der NbC wird ab der vorliegenden Ausgabe im „Aufbruch“ präsent sein. Näheres kann man auf den websites von GHB und NbC erfahren oder direkt bei Pfr. Hauck unter der Tel.-Nr. 01 71 / 9 43 34 42.

In der zweiten Januarhälfte soll der neue Internetauftritt des Gemeindehilfsbundes ans Netz gehen. Als wir im vergangenen Jahr den Auftrag dazu erteilten, ahnten wir nicht, wie kompliziert solch eine komplette Neubearbeitung einer Internetpräsenz ist. Nun hoffen wir, dass die Orientierung und die ganze Nutzbarkeit tatsächlich besser werden und bitten gleichzeitig um Verständnis, wenn es noch Anlaufprobleme geben sollte. Für Verbesserungsvorschläge sind wir dankbar.

Im Bruderrat des Gemeindehilfsbundes gab es im vergangenen Jahr einige Veränderungen. Pastor Jens Motschmann möchte sich verstärkt seinen Gemeindediensten in den neuen Bundesländern widmen und gehört nicht mehr dazu. Uwe Jürgens aus Itzehoe und Pfr. Ulrich Hauck (demnächst Barbelroth/Südpfalz) wurden neu berufen. Wir danken Jens Motschmann auch an dieser Stelle herzlich für sein langjähriges Mitwirken als 2. Vorsitzender und erbitten für die beiden neuen Bruderratsmitglieder eine segensreiche Zusammenarbeit. In der Geschäftsstelle hat im Herbst 2015 Frau Cornelia Andres die Sekretärinstelle von Erika Rath übernommen. Ihr wünschen wir weiterhin gutes Einarbeiten und danken Frau Rath für ihren über zehnjährigen sorgfältigen und treuen Einsatz.

Im Sommer dieses Jahres kann Pastor Dr. Cochlovius auf 20 Jahre Tätigkeit als hauptamtlicher Leiter des Gemeindehilfsbundes zurückblicken, nachdem er seit 1994 schon zum nebenamtlichen Leiter berufen worden war.

Die aktuellen Veranstaltungen des Gemeindehilfsbundes werden auch auf der neuen website abrufbar sein. Neben einer Reihe von regionalen Einsätzen gibt es auch wieder überregionale Angebote. Die beiden Islamkongresse im März erfreuen sich schon jetzt eines guten Zuspruchs. Zwei Einladungsblätter sind

dieser Aufbruch-Ausgabe beigeheftet. Wir bitten wie immer um gezielte Weitergabe an Interessierte und um rechtzeitige Anmeldung. Besonders weisen wir hin auf das Eheseminar mit Pastor Cochlovius und seiner Frau in Frielzheim bei Stuttgart, das vom 29. bis 31. Januar dort im Freizeitheim des Württembergischen Christusbundes stattfindet. Auch hier gilt: bitte weitersagen und einladen. Angesichts der vielen Herausforderungen und Infragestellungen, denen die Ehe heute ausgesetzt ist, wird eine präventive Ehearbeit immer wichtiger. Anmeldungen und Nachfragen sind direkt an das Freizeitheim zu richten (Tel.: 0 70 44 / 4 11 55).

In diesem Jahr ist es 10 Jahre her, dass wir bei Bibel TV begonnen haben, eigene Sendungen zu produzieren und auszustrahlen. Das zehnteilige Eheseminar, das derzeit in Bibel TV läuft, war der Anfang. Eine Reihe bibelkundlicher Sendungen, die Serien „Festzeiten des Glaubens“ und „Glaubenskunde“ sind dazugekommen. Mit den evangelistischen Ansprachen von Pfr. Dr. Theo Lehmann „Gott will alle“ hat Gemeindehilfsbund TV nun auch eine Fernsehevangelisation im Programm. Seit einigen Jahren werden die Sendungen von Fa. Lutz Brée bei uns in der Geschäftsstelle in einem dafür dann eigens eingerichteten Studio aufgenommen. Im Dezember 2015 kamen wieder einige Serien dazu. Wir haben den sächsischen Evangelisten Lutz Scheufler gebeten, eine weitere Fernsehevangelisation aufzunehmen. Pastor Dr. Cochlovius hat zwei bibelkundliche Sendereihen über den Philipper- und Kolosserbrief und Johann Hesse über das Buch der Sprüche aufgenommen. Alle neuen Sendungen werden im Laufe dieses Jahres ausgestrahlt. Auf www.gemeindehilfsbund.de oder im Bibel TV-Programmheft kann man sich informieren. Wir sind Gott dankbar, dass er die Tür zu Bibel TV geöffnet hat.

Im Herbst wird es zwei Neuerungen geben. Zum ersten Mal findet die GHB-Bibelrüste im Diakonissen-Mutterhaus Neuvandenburg in Elbingerode statt, und zwar vom 28. bis 30. Oktober. Das Programm werden wir im nächsten Heft des „Aufbruch“ bekanntgeben. Vom 25. bis 27.11. wird der Gemeindehilfsbund erstmals ein gemeinsames Seminar mit der Studiengemeinschaft Wort und Wissen durchführen. Wir sind davon überzeugt, dass Christen sich verstärkt mit der Schöpfung Gottes und mit allen damit zusammenhängenden Fragen beschäftigen sollten. Diesem Ziel soll das gemeinsame Seminar im Allianzhaus in Bad Blankenburg dienen. Bitte merken Sie sich beide Termine vor.

An dieser Stelle möchten wir wieder herzlich allen danken, die im vergangenen Jahr die Herausgabe des „Aufbruch“ finanziell unterstützt haben. Dank der Spenden können wir bis auf Weiteres unser Mitteilungsblatt kostenlos herausgeben. Gott segne Geber und Gaben.

„Ihr seid das Salz der Erde.“

Matthäus 5,13

Die biblische Mengenlehre

Von der Weltbevölkerung bilden die Christen gerade mal ein Drittel. Aber deswegen brauchen sie noch lange keine Minderwertigkeitskomplexe zu bekommen. Wer in der Minderheit ist, ist deswegen nicht weniger wert. Meistens ist es sogar umgekehrt. Die Menschen, die eine Wirbelsäule haben, sind in der absoluten Mehrheit. Das sind alle. Aber nicht alle Menschen haben ein Rückgrat. Das haben die wenigsten. Aber gerade diese wenigen sind die wirklich Wertvollen. Sie können andere verändern. Also nur keine Minderwertigkeitskomplexe, wenn du als Christ in deiner Umgebung ein seltener Vogel bist. Wenn deine Firmenfeten zum Besäufnis ausarten, wenn sie auf deiner Arbeitsstelle schweinische Witze erzählen, dann bist du ein seltener Vogel, wenn du da nicht mitmachst. Aber wenn du dafür sorgst, dass in deiner Gegenwart keine säuischen Witze gerissen werden, kannst du die Atmosphäre einer ganzen Clique verändern, du, als Einzelner.

Man nehme zum Beispiel einen Eierkuchen. Da sind Eier und Mehl die Mehrheit, das Salz die Minderheit. Mehl tütenweise. Eier dutzendweise. Salz prisenweise. Das alles ist eine Sache der Relation und Funktion. Aber kein Grund zum Größenwahn für die Mehlsäcke und Eierköpfe oder zu Minderwertigkeitskomplexen für die Salzkrümel. Eine Prise Salz genügt, um einen ganzen Klacks Mehlumpe samt fadem Eierschleim so zu verwandeln, dass ein schmackhafter Kuchen draus wird.

Wenn Jesus sagt: Ihr seid das Salz der Erde, dann heißt das: Ihr seid zwar eine Minderheit, eine Prise, die man zwischen den Fingern zerreiben kann, aber mit euch paar Salzkrümel will ich die Welt verändern und das Leben genießenswert machen. Das ist die biblische Mengenlehre, die biblische Mehrwerttheorie. Mensch, du bist wer! Du bist etwas wert! Du bist als Christ ein nützliches Glied der Gesellschaft. Jesus braucht dich, um die Weltsuppe genießbar zu machen.

Pfr. Dr. Theo Lehmann

Impressum

AUFBRUCH

Informationen des Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.
Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet, Internetpublikation nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle

des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Telefon: 0 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Geschäftsführer

des Gemeindehilfsbundes:

Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Bezugskosten:

Der Bezug des „Aufbruch“ ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL